Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1935

58. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 17. April 1935. Nummer 16

Passionszeit.

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder;
Es geht und büßet mit Geduld
Die Sünden aller Sünder.
Es geht dahin, wird matt und krank,
Ergibt sich auf die Würgebank,
Entzieht sich allen Freuden;
Es nimmt auf sich Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod
Und spricht: Ich will's gern leiden."

Das Lämmlein ist der große Freund
Und Heiland meiner Seelen,
Den, den hat Gott zum Sündenfeind
Und Sühner wollen wählen.
„Geh hin, mein Kind, und nimm dich an
Der Sünder, die ich ausgetan
Zur Straf und Zornesruten.
Die Straf ist schwer, der Zorn ist groß,
Du kannst und sollst sie machen los
Durch Sterben und durch Bluten."

„Ja, Vater, ja, von Herzensgrund,
Leg auf, ich wills gern tragen.
Mein Wollen hängt an deinem Mund,
Mein Wirken ist dein Sagen."
O Wunderlieb, o Liebesmacht,
Du kannst, was nie kein Mensch gedacht,
Got seinem Sohn abzwingen!
O Liebe, Liebe, du bist stark,
Du streckest den ins Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen!

Du marterst ihn am Kreuzesstamm
Mit Nägeln und mit Spießen,
Du schlachtest ihn als wie ein Lamm,
Machst Herz und Adern fließen,
Das Herze mit der Seufzer Kraft,
Die Adern mit dem edlen Saft
Des purpurroten Blutes.
O süßes Lamm, was soll ich dir
Erweisen dafür, daß du mir
Erzeigest so viel Gutes?

Mein Lebetage will ich dich
Aus meinem Sinn nicht lassen;
Dich will ich stets, gleich wie du mich,
Mit Liebesarmen fassen.
Du sollst sein meines Herzens Licht,
Und wenn mein Herz in Stücke bricht,
Sollst du mein Herze bleiben.
Ich will mich dir, mein höchster Ruhm,
Hiermit zu deinem Eigentum
Beständiglich verschreiben.

Ich will von deiner Lieblichkeit
Bei Nacht und Tage singen,
Mich selbst auch dir zu aller Zeit
Zum Freudenopfer bringen.
Mein Born des Lebens soll sich dir
Und deinem Namen für und für
In Dankbarkeit ergießen;
Und was du mir zu gut getan,
Das will ich stets, so tief ich kann,
In mein Gedächtnis schließen.

Wann endlich ich soll treten ein
In deines Reiches Freuden,
So soll dies Blut mein Purpur sein,
Ich will mich darein kleiden.
Es soll sein meines Hauptes Kron,
In welcher ich will vor den Thron
Des höchsten Vaters gehen
Und dir, dem er mich anvertraut,
Als eine wohlgeschmückte Braut
An deiner Seele stehen.

(Paul Gerhardt, 1607 — 1676.)

Zuerst in Joh. Krügers Praxis pietatis melica 1648 gedruckt (10 Strophen). Das Gesangbuch der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nord-Amerika bringt nur 3 Strophen (1. 2. und 4.) in sehr geänderter Form; auch die Melodie sehr abgeschwächt. Das Gesangbuch der Evangelischen Mennoniten-Gemeinden Süd-Deutschlands gibt die obige Fassung von 7 Strophen (1. 2. 3. 4. 5. 6. und 10). Dieses Lied wird in der aus dem Jahre 1525 von Wolfgang Dachstein zu „An Wasserflüssen Babylon" komponierten Melodie gesungen. Es ist eine der reichsten Melodien, die die evangelische Kirche besitzt. Sie weist eine metrisch schöne Gliederung und melodisch einen wundervollen Wechsel hoher und tiefer Tonlagen auf. Den ergreifendsten Ausdruck gewinnt sie in den beiden vorletzten Zeilen, deren ringenden, rufenden Schmerz dann die letzte Zeile mächtig und mild löst.

Eingesandt von J. P. Claßen.

Unsterblich

Der Mensch vom Weibe geboren, lebt eine kurze bestimmte Zeit; ihm ist ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann. Der Mensch wird in der heiligen Schrift auch Seele genannt; er ist: Leib, Seele und Geist in einer Person 1. Thess. 5, 23. Eine Dreiheit finden wir in der Pflanzenwelt und genau besehen wohl fast in allen geschaffenen Wesen und Dingen. Der Mensch kommt darin aber Gott am nächsten, weil er nach und in dem Bilde Gottes geschaffen wurde. Paulus spricht von einem natürlichen und geistlichen Leib, also von zwei Gestalten, die sich offenbaren. Nehmen wir das Bild vom Weizenkorn, 1. Kor. 15, dann tritt mit dem Tode, oder in kurzer Zeit danach schon eine Wandelung aus dem Verweslichen in das Unverwesliche ein, das dadurch entstehende Leben bekommt einen besonderen, so zu sagen geistigen Leib, der in seinen Bestandteilen anders ist, (Luk. 24, 39.), sowie auch der Grashalm des Weizens ganz anders beschaffen ist als das Kern, dem er entsproßt, und der nur über der Erde sich entwickeln kann und sich so entfaltet, daß er in der Ernte am Ende seiner Entwicklung wieder seine in Verwesung übergangene Gestalt bekommt.

Wenn es nun in der Natur keinen Stillstandt gibt, und dieselbe einem steten Wechsel unterworfen ist, worin der Tod nur ein verwandelndes Leben bewirkt, warum denn nicht auch bei dem Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist? Nach dem Bilde des Weizenkorns, daß unter günstigen Verhältnissen schon nach drei Tagen anfängt sich zu neuem Leben zu entwickeln, wäre ein dreitägiges Begrabensein hinreichend zu der Auferstehung aus den Toten, wovon Christus der Erste gewesen ist, zu kommen. An diese muß auch Paulus gedacht haben, da er dem Tode und die Auferstehung Christi ähnlich werden wollte, um zu dieser, Christi Auferstehung, zu gelangen. Phil. 3, 11.

Wir glauben doch an die Allmacht Gottes; an Wunder, und die Erscheinung des Herrn mit vielen tausend Heiligen und ebenso an sein Kommen mit allen heiligen Engeln zum Gericht. Warum sollte es so schwer sei, und als unbiblisch gelten zu glauben an eine Auferstehung **aus den Toten,** von welcher Christus als erster auferstanden ist und gleich nach ihm viele Leiber der verstorbenen Heiligen der Vorzeit. Was damals möglich war, kann heute doch nicht unmöglich geworden ein? Wir wüßten nicht warum?

Dann wird auch von einigen darauf hingewiesen, daß in der heiligen Schrift von der Unsterblichkeit der Seele keine Rede sei, das nur Gott **allein unsterblich ist.** Wir lasen kürzlich wieder in einem Buch, worin dieses angeführt wird. Wie man Jesu Worte in Matth. 10, 28 verstehen will, ist uns unerklärlich: Wenn die Seele nicht getötet werden kann, muß sie unsterblich sein. Die Stelle in 1. Tim. 6, 16, worauf man sich beruft sagt aber nicht, daß Gott unsterblich ist, wenn sie das sagen würde, wäre die Möglichkeit vorauszusetzen, daß er sterblich sein könnte. Dieses kommt aber gar nicht in Betracht, um nur je daran zu denken; selbst wenn wir den Vers allein aus dem gesagten Zusammenhang von Vers 13 heraus nehmen würden, sagt er das nicht.

Paulus schreibt hier dem Timotheus: „Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht (Unter den Leblosesten sind wohl die Steine zu rechnen, aber Jesus sagt: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken) und vor Christo Jesu, der unter Pontius Pilatus bezeuget hat ein gut Bekenntnis, daß du haltest das Gebot ohne Flecken, untadelich, bis auf die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi, welche (Erscheinung) wird zeigen zu seiner Zeit (nicht der letzten zum Gericht) der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und der Herr aller Herrn der allein (unsterblich ist?) Unstreblichkeit hat, der da wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann; dem sei Ehre und ewiges Reich! Amen."

Außer Gott gibt es kein lebendes Wesen, das lebendig machen könnte. Joh. 5, 21. Der Mensch hat Leben in sich, wenn Leib, Seele und Geist in der von Gott geschaffenen Ordnung existieren; aber ein so lebender Mensch hat kein Leben, das er einem andern toten Körper mitteilen könnte, daß derselbe auch Leben bekäme. Jesus hatte unter vielen anderen dieses von seinem Vater. Joh. 5, 26. Und das Volk hat sich drei Mal davon überzeugen können.

So kann auch ein Mensch kerngesund sein; aber er hat keine Gesundheit übrig, sie anderen Kranken mitzuteilen, daß sie gesund würden Joh. 5, 6—8, es sei denn er bekommt die Gabe dazu, wie Jesus sie den Jüngern gab, als er sie aussandte. Petrus sagte zu den Lahmen: „Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, (wie man Silber und Gold haben kann) das gebe ich dir usw." Petrus konnte nicht nur allein geben, er besaß auch die Macht den

Fröhliche Ostern!



Lahmen gehend zu machen. Also: Gott ist nicht nur unsterblich sondern ewig und dieses ewige Leben hat er durch Jesum Christum für die Gläubigen bereitet, es ihnen zu geben.

Unser Glaube an Gott, steht und fällt mit dem Glauben an ein ununterbrochenes Leben; wenn dem nicht so wäre, hätte Jesus uns mit der Geschichte — Gleichnis — oder Legende — einerlei wie es genannt würde werden, vom reichen Mann und armen Lazarus nicht den Tatsachen entsprechendes erzählt; denn er läßt beide Männer, nachdem sie gestorben sind, weiterleben, an gewisse Oerter und daselbst mit einem Bewußtsein, während der Zeit ihre ehemaligen Zeitgenossen auf Erden noch leben, ohne Widersprüche von Seiten der Pharisäer noch Sadduzäer. Das in die Erde fallende Weizenkorn lebt, Joh. 12, 24. Er lebt und wird auferstehen. „Ihr aber, meine Lieben, erinnert euch der Worte, die zuvor gesagt sind von den Aposteln unsers Herrn Jesu Christi, da sie euch sagten, daß zu der letzten Zeit werden Spötter sein, die nach ihren eigenen Lüsten des gottlosen Wesens wandeln. Diese sind es, die da Trennungen machen, Fleischliche, die da keinen Geist haben." — Die da sagen: „nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist." Es gibt rein natürliche Menschen, die „keinen Geist haben" was solche über übernatürliche Dinge zu sagen haben, ist nicht von Belang, auch wenn sie noch so demütig und geistlich auftreten und vorgeben Engel gesehen und Offenbarungen gehabt zu haben. Ueber solche ist wohl zu beachten was Kol. 2, 8. 18. und 23. geschrieben steht.

F. C. Ortmann.

Die Handschrift an der Wand.
II. Laodizea.

„Gewogen und zu leicht gefunden" —
Welch Urteil an des Lebens Schluß,
Wo man dem Richter aller Richter
Von Angesicht begegnen muß! —
Welch Urteil, daß einst dem Belsazer
Vom höchsten Richter ward gesandt!
Welch Urteil, daß in Flammenschriften
Dort stand an der getünchten Wand!

„Gewogen und zu leicht gefunden" —
O ja, es gilt auch unsrer Zeit;
Und gilt gewiß vor allen Dingen
Der abgefall'nen Christenheit.
Man sieht sie noch zur Kirche gehen,
Und eifrig wirken für den Herrn(?)
Und doch sind ihre armen Herzen
Von Jesu, dem Erlöser, fern (Matth. 15, 8).
O Christenheit, dies Wort gilt dir!

„Gewogen und zu leicht gefunden" —
Denn bei den meisten deiner „Glieder"
Steht Jesus draußen, vor der Tür (Off. 3, 20).
Du betest (?) und singest heil'ge Lieder
Und scheinst von außen gut und fromm —
Doch nimmer ruft's in deinem Herzen:
„O, komme bald, Herr Jesu, komm" (Luk. 12, 45—46)!

„Gewogen und zu leicht gefunden" —
Dein Urteil ist bereits gefällt,
O Laodizea, du Arme (Off. 3, 14—22)
Weil du der Welt dich gleichgestellt.
Der Weg zurück zum Herzen Gottes
Ist nur durch Buße und durch Reu.
O, öffnetest du deine Türe
So schenkte Er sich dir aufs neu'.

„Gewogen und zu leicht gefunden" —
O, Laodizea, steh still!
Und frage dich in dieser Stunde
Was jetzt der Meister von dir will.
Denn über deinem armen Haupte
Stehn dunkle Wolken des Gerichts —
Und tust du nicht beizeiten Buße,
So rettet dich auf Erden nichts.

„Gewogen und zu leicht gefunden" —
Gilt dieses nicht auch dir, mein Freund?
O, fragtest du dich je im Leben,
Ob auch dein Herz es redlich meint (Psalm 139, 23—24)?
Ob du von neuem auch geboren (Joh. 3)?
Ob du die Brüder herzlich liebst (1. Joh. 3, 14)?
Ob du, wenn einer dich beleidigt,
Von ganzem Herzen ihm vergibst (Matth. 18, 23—30)?

„Gewogen und zu leicht gefunden" —
Wer schlägt da nicht an seine Brust?
Wer ist bei diesen ernsten Worten
Sich nicht der eignen Schuld bewußt?
Doch ist die Schuld in Reu und Buße
Vor Gott und Menschen treu bekannt,
So schreckt uns nicht das schwere Urteil
Der Handschrift Gottes an der Wand.

„Gewogen und zu leicht gefunden" —
O Herr, gib deinem Volke Licht,
Daß es sich willig vor dir beuge
In Buße und im Selbstgericht (1. Kor. 11, 31)!
Und laß uns nehmen Gnad um Gnade
Aus deiner Fülle allezeit (Joh. 1, 16)!
Denn nur in Dir, o, teurer Heiland,
Sind sicher wir in Ewigkeit.

Joh. J. Neufeld.

Woher und Wohin.

Streiflichter auf die mennonitischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

von B. B. Janz.

(Fortsetzung.)

Die **Sprache** haben alle **vollständig** gewechselt, haben sie auch den **Glauben**, den **Charakter**, die **Moral** gewechselt? Wie habe ich Augen und Ohren, Herz und Gemüt mobilisiert, um diese Kardinalfrage zu studieren. Gewissenhaft, unbestechlich, unabhängig von der eigenen Gemeindezugehörigkeit, unabhängig von meiner Ueberzeugung für unser Deutsch!

Man **sieht** und **hört** die Wahrheit, aber man **fühlt** sie auch — im Haus, in der Versammlung, im Gesang, im Gebet, in der Tat.

Hört man die „M. Rundschau" und den „Boten", resp. Leute, die in diesen Blättern zu Worte kommen, so sind diese Masse unserer Mennoniten-Brüder degeneriert, zu deutsch: in ihrem ganzen Wesen und Charakter gesunken, haben ein flacheres Leben, eine niedrigere Moral, als **früher**, weil sie die Sprache gewechselt haben. Einst sprachen sie **deutsch**, da waren sie mit einem Worte ausgedrückt **besser**, jetzt sprechen sie englisch, daher sind sie **schlechter** geworden. Solche Anschauungen sind nicht allein von Uebersee gekommen, sondern auch in Canada laut geworden.

Wie haben sie (freilich nicht alle, tun sie's bei uns alle?) mit Ueberzeugung gesungen, nicht gewohnheitsmäßig, sondern von Herzen; und was von Herzen kommt, geht zu Herzen. Hebe beispielsweise einen Liedervers hervor, den ich dann bei meinen wenigen englischen Brocken erkannte: „Keep me from danger and from sin, help me thy will to do; so that my heart be pure within, and I thy goodnes know." — Los von der Sünde, — Deinen Willen tun, — das reine Herz, — — das ist es ja was jeder Mensch haben muß. „Los von der Sünde" (dem Grundelend der Menschen) — ja, das ist mein Lebenskampf auch; „Deinen Willen tun", — das ist ja auch mein ganzes Streben; „das reine Herz" — O, darum ringe ich selbst. Sie habens mir in die Seele gesungen, dies und noch manches andere. Es fand einen lebhaften Widerhall. Manche Konferenz- und Gemeindepredigt brachte ein lautes Echo in meiner Brust hervor, denn ich sah und fühlte, wie die Predigt von Herzen kam (es war eine geborene Predigt, nicht eine **gemachte**); ich sah und fühlte, wie diese Predigt die Herzen der Hörer ergriff, wenn ich in den Augen der Gemeinde las. Auch meine Seele wurde belebt, obwohl der Kopf manchmal schmerzte vor Nervenanstrengung, um das mir Mögliche zu verstehen, freilich waren es nur Brocken. Auf den Konferenzen war auch das Wirken für die Jugend zu merken. Mehr noch kam in Privatgesprächen die Sorge für die junge Generation zum Ausdruck. Wie bedauerte man den Zug in die Stadt, in die Fabrik. Wie bedauerte man den Irrtum, zu **lange** an der deutschen Sprache **festgehalten** zu haben und der englischen Predigt **gewehrt** zu haben, infolgedessen Tausende und aber Tausende der jungen Leute (in einer Periode bis zu zwei Drittel) Gemeinde und Mennonitentum (keine Rede vom Deutschtum) verlassen hatten, weil sie am Deutschen **nichts** mehr hatten. Viele verloren sich überhaupt in der Welt, viele traten in englische Gemeinden ein, wo in einigen ihnen wirkliche Nahrung geboten wurde in der ihnen nun eigenen Sprache; (es mögen auch einige wegen der unter den Mennoniten gehandhabten Strenge für einfache Kleidertracht gegangen sein, freilich ein Minimum und dazu ein sehr oberflächlicher Grund).

Zuviel Gefühl, mögen meine Herren Kritiker ausrufen, Janz ist zu sehr Gefühlsmensch. Pardon, meine Herren, wir haben mehrmals dem Tode ins Auge geschaut, sind öfter den Gang, den unsäglich schweren, direkt in die Löwenhöhle gegangen, dann darf nicht viel vom Gefühl kommen, sonst läuft man davon. Man muß inwendig was anderes, was durchaus **Festes** haben. Also nehmt Eure Klötze zurück.

Doch wollen wir von den Liedern und Worten unserer verenglischten Freunden und Brüder zu deren Taten kommen.

Erstens, die **halten besser Wort**, zahlen ihre Schulden besser, denn wir, erklären unsere Eingewanderten, auch Autoritäten, die nun schon Jahre lang neben ihnen gepilgert sind.

Zum andern, Ihre **Colleges** für die studierende Jugend sind am besten fundiert, das meint versorgt. Die U. S. Regierung verlangt nämlich ein Grundkapital von einer halben Million, wenn diese Anstalten staatliche Anerkennung haben wollen gleich den Regierungsschulen (Endowment Fund). Andere mennonitische Colleges gehen an dem Mangel eines solchen zu Grunde.

Weiter, stehen sie anderen Konferenzen in nichts zurück in ihren **Missionsbestrebungen**. Sie leisten Großartiges in direkter Mission in Indien, in Süd-Amerika, in Afrika, in ihren vielen, vielen Stadtmissionen in U.S.A., in ihren Waisenheimen, etc. Habe leider keine Statistik über die finanzielle Beteiligung pro Mitglied hier oder sonst in andern Konferenzen. Aber im „Gospel Herald" finde ich die monatlichen Abrechnungen über allerlei Missionsgelder, z. Beispiel, für November 1934 eine Hauptsumme von $14,314.53.

Ferner, — diese ganz Verenglischten standen anderen Konferenzen in nichts zurück in der **Hungerhilfe** 1922—25. Eher möchte ich das Gegenteil behaupten, unterlasse solches aber aus Mangel an Statistik. Es ist Großartiges geleistet worden an Geld und Kleidern. Doch will ich meinen, daß in jener schrecklichen Zeit für uns in Rußland alle Gemeinden und Konferenzen in Nord-Amerika ihr **Bestes** taten, um zu helfen. Vielleicht muß man ein paar kleinere Richtungen in Abzug bringen, die sich von allen und allem so vollständig abschlossen, dabei aber noch mehr deutsch sprachen, will nicht sagen, deutsch waren. Während die in den 70-igern Jahren eingewanderten Mennoniten-Amerikaner drüben in Rußland ihre alte Heimat, ihre Blutsverwandten hatten — bei ihnen also Heimat, Blut und Glaube redete, sprach bei den Alt-Mennoniten **allein** das gemeinsame Bekenntnis, der Glaube — für die unter die Mörder Gefallenen. Es wäre menschlich erklärlich gewesen, wenn sie ziem-

lich flau gewesen wären in der Hilfeleistung, etwa wie die genannten kleinen Gruppen. Nein, diese setzten **Gut** und **Blut** ein für unsere Brüder in Rußland, was ja auch einige andere Konferenzen getan haben. Ich meine die Sendung der amerikanischen Relief-Arbeiter, die nicht sicher waren, in ihre Heimat zurückzukommen wegen der epidemischen Krankheiten und sonst Gefahren in dem wilden Lande.

Einer von diesen — Maxwell Kratz — aus Maryland, Pennsylvania, hat tatsächlich sein Leben für die Brüder gelassen als Märtyrer. Er wurde in Halbstadt gefangen genommen zu kalter Zeit, Oktober, in leichter Kleidung. Man hat ihn nie wieder gesehen. Die ermittelten Spuren wiesen nach Melitopol, weiter nach Charkoff. Niemand kann sagen, wie er umgekommen ist. Wohl versuchte Mr. Alvin Miller im Spätherbst 1921 bei dem Haupte des Kommissaren-Rates in Charkoff G. Christian Rakowsky, Aufschluß zu erhalten. Natürlich vergebens. Der Br. Kratz nämlich war zur Nothilfe zu Wrangels Zeit gekommen über Konstantinopol und die Krim und floh nicht mit den Weißen, als die letzte Armee Wrangels zusammenbrach. Er konnte nicht begreifen, daß die Roten ihm was tun möchten, der doch im Namen der Barmherzigkeit gekommen war. Es sei diesem Opfer der Liebe für uns in der Immigranten- resp. Mennonitenpresse Canadas hiermit ein Denkmal gesegneten Andenkens gestellt aus Dankbarkeit. Habe die betagte Mutter des Maxwell Kratz persönlich getroffen und ihr im Namen der Rußland-Mennoniten die Hände gedrückt. Es war ein edles Mütterchen mit mildem, freundlichem Angesicht, in keinem Falle vergrämt oder verzagt. Und doch horchte sie, ob ich von ihrem Kinde auch noch etwas Genaueres berichten könne.

Es mag sich begeben, daß diese von jenseit des Rhein so übel zensierten englischen Mennoniten-Brüder nach dem nächsten Europäischen Kriege wieder hingehen werden wohlzutun; und es mag sich begeben, daß auch die es genießen, die sie verachtet haben.

Für die Aermsten, die Notleidenden unter den Immigranten in Canada kommen noch jeden Winter seit 1923, also schon 11 Jahre lang von den englischen Gemeinden große **Kleiderspenden** zu Händen unserer Board, in diesem Vorwinter bei 50 Ballen in einer Sendung aus dem Lancaster Distrikt allein. Gott sei Dank, auch die andern Gemeinden in U.S.A. sind immer noch dabei, die Blöße decken zu helfen, wo dann und wann einmal ein namentliches Packet für direkte nahe Verwandte beiliegt. Jene haben keine leiblich Verwandten, sprechen eine andere Sprache, weichen im Gemeinderitus in etwas ab u. doch . Also nur um Jesu willen.

Vor der ordnungsmäßigen Auswanderung aus Rußland strömte eine Fluchtpartie über **Batum** ins Ausland nach Konstantinopol vor der Hand, um dann weiter gebracht zu werden. Viele kamen um in Batum. Wer errettete die Flüchtige aus der Türkei? -- Die verenglischten Brüder, vielleicht mit wenigen Ausnahmen. Der Glaube und die Liebe redete und zahlte für Menschen voraus, die nicht ihres Blutes waren, die total fremd waren. Unsere Einwanderer dort sind aus Edelmut jener Leute und persönlicher Dankbarkeit mit mir persönlich zu ihrem Erretter gefahren, so einfachen, schlichten, biederen Männern (die nicht viel machten von „Europa's übertünchter Höflichkeit"), daß einem es ordentlich warm wurde unter der Weste. Wie sollte ich als Vertreter der Unsern diesen edlen Menschen unsere Hochachtung und Anerkennung ausdrükken? — Und wenn ich heute auch nur mit diesem schlichten Zeugnis für sie eintrete gegenüber einem Patriotismus in Canada oder außerhalb, der alles über Bord wirft, was sprechlich von der anderen Seite der Fenz liegt.

Wer hat die 62 aus ihrem Konstantinopoler Elend errettet? — Ihr wißt nicht, was die 62 vorstellt? — Es waren junge Krieger der Menoniten, die mit dem Reste der Wrangel Armee übers Schwarze Meer nach Konstantinopol geflohen waren und in sehr schwieriger Lage waren, trotzdem sie gewissenmassen als Internierte nichts zu tun hatten, eine unhaltbare Lage auf die Dauer, wo auch die türkische Regierung nicht lange zusehen würden. Sie assen das Brot der Hungerhilfe. Errettet worden sind sie von denen, die der junge Herr Sch. in der M. Rundschau No. 49 — 1934 so arg mitnimmt. Die Verenglischten haben jenen die Hand der Hilfe dargereicht, obwohl sie gegen das Bekenntnis verstoßen hatten. Ich wäre dankbar, wenn jemand mir aushelfen könnte mit der Statistik, wieviele dieser unglücklichen Leute von unsern noch bisland deutschen Mennoniten in U.S.A. herübergebracht worden sind?

Nehmen wir Einsicht in die Konferenzorgane, also die geistlichen Blätter der 4 bedeutendsten Richtungen der Mennoniten in Nord-Amerika. Sie sind ja theoretisch und auch praktisch Spiegelbilder des geistlichen Lebens der betreffenden Konferenzen. Eine Reihe von Jahren habe ich sie erhalten. Sie sind alle durchaus gut. Doch nach Inhalt, Mannigfaltigkeit der behandelten Lebensgebiete Originalartikel muß ich den englischen „Gospel Herald" von Scottdale, Pa. höher bewerten: er bietet seinen Gemeinden von ihrem Standpunkte aus entschieden mehr als die 3 deutschen Blätter. Gerade in dem schriftlichen Niederschlag in dem Organ der Verenglischten sollte sich die laxere Lebensauffassung, die seichtere Moral (jenem bewußten Urteil zufolge) äußern; oder umgekehrt, wenn das Heil so sehr in der Sprache liegt und gerade in der deutschen Sprache, da müßten die deutschen Organe soviel mehr Gründlichkeit aufweisen. Ich betone nochmals, um nicht mißverstanden zu werden, lax und seicht ist keines der Organe, sie sind alle durchaus gut.

(Fortsetzung folgt.)

Was bringt die Zukunft den Mennoniten in Rußland?

Zur Beruhigung etlicher Leser erkläre ich gleich zu Anfang meines Artikels, daß ich keinen Mennostaat zu gründen gedenke.

Aufs engste mit dem Mennonitischen Volke verbunden, durch verwandschaftliche Beziehung und Jahrzehnte langen Verkehr sind die Sorgen dieses Volkes auch meine Sorgen geworden.

Dreizehn Jahre lang habe ich die Politik d. Sowjet-Regierung aus der Nähe beobachtet und habe feststellen müssen, daß die Sowjet-Regierung fest entschlossen ist, das Deutschtum als solches in Rußland zu vernichten.

Die Mennoniten, welche unter dem Deutschtum in Rußland eine hervorragende Stellung einnehmen, liegen den Sowjet-Machthabern besonders schwer im Magen. Aus diesem Grund werden die Mennoniten auch mehr schickaniert als das übrige Deutschtum.

Die Zahl der nach dem Norden verbannten Mennoniten beläuft sich auf 20—25 Tausend, das macht ungefähr 10% der noch in Rußland lebenden Mennoniten. Weitere 10—15 Tausend sind aus ihren Dörfern verbannt, das heißt man hat sie nicht nach dem Norden verschickt, aber sie dürfen sich nicht mehr in dem Dorfe, wo sie früher gelebt haben, aufhalten.

Ungefähr 5000 — 6000 sind bereits an Hungerfolgen gestorben (die in der Verbannung Verhungerten nicht mitgerechnet), die Uebrigen genießen bis jetzt noch die Freiheit, mit den russischen Bauern gemeinsam in den Kollektiven zu schaffen u. zu hungern.

Wie es in den Kollektiven zugeht, ist ja schon oft in Briefen aus der alten Heimat berichtet worden. Die Leitung der Kollektive liegt immer in Händen der Mitglieder des Armenkomitees. Die Armenkomitees stellen sich meistens aus Leuten, die nachweisen können, daß sie so und so lang als Batraki gearbeitet haben, zusammen. Gibt es mal in einem Dorfe nicht genügend solcher Leute, so werden 10—20% der einstmals wohlhabenden Bauern aus dem Dorfe vertrieben und aus den russischen Dörfern Bednjaki eingeführt, welche dann die Leitung übernehmen müssen. Die Auswahl dieser Bednjaki wird mit größter Sorgfalt durchgeführt. Es müssen unbedingt der Räteregierung treu ergebene Leute sein; dazu gehört Gottesleugnung, Spitzeldienst, Verstellungskunst usw. Diese Leute werden dann politisch unterrichtet, daß heißt ihnen wird strengstens eingeschärft, daß sie hauptsächlich darauf zu achten haben, daß die Kulaken in Schranken gehalten werden. Um sich bei den Behörden größeres Ansehen zu verdienen, gehen sie dann mit aller Energie gegen die einstmals wohlhabendere Klasse vor. Je mehr sie die gewesene Bauern schickanieren, um so mehr Ansehen und Rechte haben diese Leiter bei der Regierung. Wenn sich irgend ein Bauer gegen die ungerechte Behandlung von Seiten der Leitung bei einer höheren Instanz beschwert, wird er als Kulak erklärt und ist damit erledigt. Um das Deutschtum schneller zu vernichten, arbeitet die Regierung mit aller Gewalt darauf hin, daß sich die Deutschen mit den Russen vermischen sollen. Zu diesem Zwecke sind in allen deutschen Dörfern Russen angesiedelt worden und oft werden deutsche Männer in Gegende verschleppt, wo es keine deutsche Frauen gibt, auch umgekehrt deutsche Frauen dahin, wo es keine deutsche Männer gibt.

Die Ehe wird pro Jura nach den bestehenden Gesetzen nicht anerkannt, gültig ist nur die Ehe pro Fakto. Daß dieser Umstand die Moral schon ungemein gelockert hat, ist begreiflich. Das Beeinflussen der Kinder in religiösem Sinn ist auch streng verboten. So zwingt man das Deutschtum allmählich in Bahnen, die dem deutschen Fühlen nicht entsprechen. Ganz mutlos und verzagt leben die, welche noch an der Art und dem Glauben ihrer Väter festhalten, denn gerade diese sind den meisten Schikkanen der Regierung ausgesetzt. Es macht sich aber schon bemerkbar, daß immer mehr abfallen. Dieser Umstand wirft die Frage auf: „Wie soll das weiter werden?" Wenn nicht bald Rat geschafft wird, dann geht das sämtliche Deutschtum in Rußland zugrunde. Die Sowjetregierung kalkuliert, daß sie in 15—20 Jahren mit dem Deutschtum in Rußland aufgeräumt haben wird. Die Umstände sprechen dafür, daß sie in dieser Sache wohl richtig kalkuliert. Die heranwachsende Jugend der Mennoniten wie auch der anderen Deutschen widersetzt sich der Zersetzungsarbeit der Gottlosenorganisation immer weniger. Mit dem Aussterben der Alten verliert auch das Mennonitentum immer mehr an Halt. Wenn jetzt auch die jungen Männer wie D. Penner, D. Räumer usw. vereinzelt in den Führerreihen der Gottlosenbewegung stehen, so sieht man doch schon, daß die Räteregierung allerorts große Erfolge unter den einst so fest an ihrer Art haltenden Mennoniten, durch die Zersetzungsarbeit erreicht hat. Die Zahl der unehelich geborenen Kinder nimmt mit jedem Jahr zu. Die Mischehen häufen sich auch immer mehr; selbst ärztliche Eingriffe machen vielen Mennonitenmädchen keine Gewissenskrupel mehr.

All diese Umstände beweisen klar und deutlich, daß die Mennoniten, die gezwungen sind in Rußland zu bleiben, nicht nur in wirtschaftlicher sondern auch in geistlicher Beziehung dem Verfall mit Riesenschritten entgegen gehen. Immer wieder drängt sich die Frage auf: „Gibt es denn keine Rettung? Wenigstens für die, welche gerettet werden möchten?"

Mit Spenden aus dem Auslande ist die Allgemeinheit nicht zu erretten. Ich bitte mich nicht falsch zu verstehen, den Einzelnen kann man oft mit einer kleiner Geldspende vom sicheren Hungertode erretten, die allgemeine Lage verbessert sich dadurch aber nicht. Sobald die 10Mark, die einem oder dem anderen geschickt wer-

den, verzehrt sind, ist er wieder da, wo er vordem war. Eine Möglichkeit alle Notleidende laufend zu unterstützen, gibt es nicht, also kann nur eine Massenauswanderung eine wirkliche Errettung bringen. Sind alle Möglichkeiten in dieser Richtung genügend erwogen? Unlängst ging ein Bericht durch die deutschen Zeitungen, daß die Bundesregierung von Australien bemüht ist, 10 Millionen Europäer anzusiedeln. Könnte da nicht ein Ausweg gefunden werden? Das größte Hindernis einer Auswanderung liegt ja wohl darin, daß die Sowjetregierung für jedes Ausreisevisum 500 Rubel in Auslandsdevisen verlangt. Wäre es nicht möglich, auf diplomatischem Wege durch den Völkerbund oder die deutsche Regierung, Rußland von dieser Forderung abzubringen? Es geht doch um eine nationale Minderheit, die in anderen Fällen doch dem Schutze des Völkerbundes unterstellt sind. Ich zweifle nicht daran, daß es Männer in Kanada gibt, die ihre ganze Kraft und Energie dem allgemeinen Wohl der Mennonitengesamtheit widmen, doch will mir oft scheinen, daß die Gesamtheit der Mennoniten diese Männer nicht genug unterstützt. Das Vertrauen solcher Männer wie Aeltester Töws, B. Unruh usw. liegt wohl in Gott verankert, aber die Unterstützung der Gesamtheit kann die Unternehmungslust und den Mut solcher Männer bedeutend stärken.

Ich habe noch drei Schwestern, die mit Mennoniten verheiratet sind in Rußland. Meine Frau hat auch noch drei Schwestern und einen Bruder dort. Von allen bekommen wir Briefe, aus welchen das ganze Elend, in welchem sich die meisten der noch in Rußland lebenden Mennoniten befinden, klar zu Tage tritt. Unser Schwager Abraham Köhn ist im Febrauar 1933 im Gefängnis verhungert. Zwei seiner Kinder sind auch vor Hunger gestorben. Frau Köhn mit noch drei Töchtern ist ganz auf das angewiesen, was sie von Deutschland geschickt bekommt. Unser Schwager Gerhard Gäde hat vier Jahre Zwangsarbeit durchgemacht und muß auch jetzt noch im Altai leben, nur weil er Prediger war. So geht es Tausenden.

Eins steht fest, wenn das Mennonitentum in Rußland nicht ganz zu Grunde gehen soll, muß ein Ausweg gefunden werden. Die einzige Möglichkeit, unsere deutschen Brüder zu retten, besteht in einer Massenauswanderung. Bei Gott ist kein Ding unmöglich, und darum muß im Vertrauen auf Gott alles in Erwägung gezogen werden, was dieser Sache dienen könnte. Ich bitte zu dieser Sache Stellung zu nehmen, denn bin überzeugt, daß die mennonitischen Blätter gerne ihre Spalten für diese Sache hergeben.

Dieses Problem ist vorläufig dringender, als die Gründung eines Mennostaates und dürfte auch nicht schwerer zu lösen sein. Ich bin übrigens einer der letzten, der die Idee eines Mennostaates bis ins bodenlose lächerlich machen will.

In Gedanken sehe ich manch einen Leser die Stirne runzeln und höre ihn sagen: „Na waut jeit daut dem Preis aun'".

Mein innigster Wunsch ist, daß allen deutschen Mennoniten wie auch Nicht-Mennoniten, welche noch in Rußland schmachten, geholfen werden könnte.

Einen Gruß an alle Bekannten;

Jakob Deutschendorf,
Oberottmarshausen bei Augsburg
in Bayern, Deutschland.

Bücherbesprechung

Schröder, Heinrich — **„Die systematische Vernichtung der Rußland-Deutschen"** — Verlag von Julius Beltz in Langensalza — Berlin — Leipzig.

Schröder, Heinrich — **„Auslanddeutschtum in der Volksschule"** — derselbe Verlag. 2. Auflage.

Zwei Büchlein desselben Verfassers, von denen das erste sehr gute Dienste in der Hand der Jugendlichen leisten wird, während das zweite für den Lehrer bestimmt ist. Beide Broschüren haben die Erhaltung des Deutschtums im Auslande zum Inhalt. Das erste Büchlein gibt eine treffende Darstellung über den Sektor deutscher Kultur, der am meisten am schärfsten der Vernichtung preisgegeben ist: das Deutschtum in Rußland. Nach einer Einführung, in der der Verfasser an Hand von statistischem Material und Abbildungen den Nachweis über die kulturschöpferische Kraft der deutschen Kolonisten in Rußland erbringt, wird gezeigt, wie schon seit Beginn des Weltkrieges bis in die heutige Zeit hinein, sowohl unter dem zaristischen, wie besonders aber unter dem marxistischen System Schlag für Schlag gegen das stille, fleißige, beharrliche Deutschtum geführt und damit nicht nur seine geistige Verfassung, sondern direkt die physische Existenz der Vernichtung zugeführt wurde. Die ganze Darlegung ist durchsetzt mit der Schilderung der persönlichen Erlebnisse des Verfassers, der schon als 16-jähriger Junge das Deutschtum mit der Flinte in der Hand verteidigte. (?) Unsere Jungen und an diese denkt der Verfasser, selbst Lehrer und Jugendbeauftragter, in erster Linie, werden von dem Geschehen gefesselt und zu helfender Tat, zu der der Verfasser am Schluß aufruft, begeistert sein.

Beweist das erste Buch die Güte und den Wert und damit die Bedeutung des Auslanddeutschtums, so fordert nunmehr das zweite folgerichtig nicht nur latonische Pflege, sondern zähen Kampf zur Erhaltung des Auslanddeutschtums als des deutschen Vorpostentums. Schon in der Schule muß das Pflicht werden. Dabei ist darauf Bedacht zu nehmen, daß möglichst reichhaltiger und möglichst enger **persönlicher Kontakt** mit dem Auslanddeutschtum hergestellt werde. Als Mittel dazu empfiehlt der Verfasser den in seiner Schule praktisch erprobten Modus des **Schülerbriefwechsels**, verbunden mit Referaraten und Reden der Schüler. Im zweiten Teil gibt dann der Verfasser praktische Unterrichtsbeispiele zur Behandlung der Frage des Deutschtums, des deutschen Rassentums. Einem manchen Kollegen, der das Auslanddeutschtum aus eigener Erfahrung nicht kennt und sich in die Frage auch noch nicht genügend vertieft hat, werden diese Lektionen wertvolle Anregungen und Fingerzeige geben. Das Büchlein, das in Erwägung des Punkt 1 unseres nationalsozialistischen Programms in ein begeistertes Bekenntnis zu der Bewegung u. zu unserem genialen Führer ausklingt, kann den Kollegen zur Arbeit aufs wärmste empfohlen werden.

Der Verlag hat die Büchlein geschmackvoll ausgestattet. Bei dem sehr guten Papiermaterial und der Masse guter und deutlicher Bilder werden die Büchlein für jede Schüler- bzw. Lehrerbibliothek eine Bereichung sein. Die Preise von 40 und 60 Rpfg. sind niedrig gehalten. Bl.

Kurzgefaßte Einleitung in die heiligen Schriften Alten Testaments von Abr. H. Unruh, Lehrer an der Bibelschule in Winkler.

Das vorliegende Werk bietet dem Lehrer und Schüler in der Bibelschule beim Studium des Alten Testaments, sehr reiches, belehrendes Material. Besonders weil es eine Zusammenfassung von Aussprüchen bedeutender Männer über d. Geschichte der Entstehung der Bücher des Alten Testaments bietet und so dem lehrenden wie lernenden Bruder viel Arbeit erspart. Ein weiterer Vorzug ist, daß in dem Werke beide, die Ansichten der kritischen sowie auch die der positiven Theologen über Entstehung und Bedeutung der einzelnen Bücher zur Sprache kommen und aus dem Vergleich der Argumente kommt man zu einer klaren Erkenntnis, das Alte Testament betreffend.

Ich persönlich bin unserem lieben Bruder A. Unruh herzlich dankbar für seine Arbeit, deren Wert ich im Laufe eines Unterrichtsjahres in unserer Abendbibelschule habe schätzen gelernt.

Wo immer man in Schulen das Studium des Alten Testaments betreibt, da würde ich d. Büchlein zum Gebrauch als Leitfaden warm empfehlen. Jedoch nicht nur für Bibellehrer und -schüler ist das Werk wertvoll, sondern auch für viele Bibelleser, da gerade in unserer Zeit das Alte Testament wieder heftig von der Kritik angegriffen wird. Es dürfte für manchen Prediger und Bibelleser von großer Bedeutung sein, mehr über die Entstehung, den Schreiber, Bedeutung und Inhalt der alttestamentischen Bücher zu wissen, um sich in dem gegenwärtigen Kampf der Geister, der immer heftiger werden wird, und der auch unsere Kreise mit seinem Einfluß nicht verschont, ein klares, ungetrübtes Bild zu bewahren. — Seien wir gerüstet! —

Kitchener Heinr. Janzen.

Korrespondenzen

Buhler, Kans.

Ich habe mich oft darüber gewundert, warum Christus, das Haupt seiner Gemeinde, es zuließ, daß sobald nach dem Abscheiden der Apostel der Gemeindebegriff, wie er vom Apostel Paulus in den Episteln so klar und unzweideutig niedergelegt ist, der Christenheit immer mehr abhanden kam. Im Laufe der Jahrhunderte waren es auch noch andere wesentliche Heilslehren, die eine Entstellung oder Fallenlassen erfahren. Ich erinnere nur an die Rechtfertigungslehre ohne Verdienst, die Taufe auf den Glauben, das zweite Kommen des Herrn, u. anderer. Seit der Reformation wurden die meisten wieder auf den Leuchter gestellt. Und heute, am Ende des sich schnell zum Abschluß neigenden Zeitalters, wird der klare Gemeindebegriff und Vollendung des Leibes Christi in der Verklärung und Entrückung zu ihrem Haupte wieder als Allgemeingut immer klarer erfaßt und erkannt. Diese Erkenntnis findet unter allen wahrhaft Gläubigen unter allen Benennungen immermehr Eingang — auch bei uns Mennoniten. Gott sei gelobt!

Angesichts dieser erfreulichen Tatsache steigt doch berechtigt die Frage auf: Warum hält unser Mennonitenvölklein an seiner Zerfahrenheit über nebensächliche Dinge so zäh fest? Warum legen Menschen so ungewöhnliche Bedeutung in Formen und machen sie zu einem Schisma, zu einer Kluft, die unübersteigbar zwischen Brüdern eines Stammes, einer Benennung, eines Glaubens an den Herrn Christus, einer Taufe mit dem Heiligen Geist, gähnt und künstlich immer wieder hergestellt wird? Wird mit der Form nicht oft Abgötterei getrieben, indem ihr eine unschriftmäßige Bedeutung beigelegt wird? Trägt die Form nicht zur Kränklung und als Hindernis zum Wachstum im geistlichen Leben bei? Bildet sie nicht bei vielen eine Ergänzung des Erlösungwerkes unsres Heilandes?

Durch Zusammenarbeit auf kirchlichem Gebiet könnten so manche gesellschaftliche und kirchliche Uebelstände behoben werden, wenn vereint in Angriff genommen.

Wenn wir uns zu der Erkenntnis durchgerungen haben, daß ich meine Erkenntnis klar erfaßt und mein Mitpilger d. seine, dann fällts schon nicht schwer, uns als Glieder an dem Leibe Christi Jesu anzuerkennen, als Bruder einander von Herzen zu lieben, zu dulden, zu tragen und miteinander zu arbeiten, aber auch gemeinsam auf die baldige Erscheinung des Herrn zu warten.

Mein Gebet ist, daß dieses in aufrichtiger Liebe geschrieben ein kleiner Beitrag sein möchte zu einer verständnisvollen Annäherung.

Mit Gruß C. H. Friesen.

Drei Blitzmädel.

Vor cirka 3 Jahren traten sie eine Erbschaft an, um die sie gewiß niemand beneidet hat. Von lachenden Erben war nicht zu sprechen. Das Heulen war ihnen näher. Schwerlich hätte sich jemand gefunden, auch nur um den geringsten Teil der Erbschaft einen langwierigen Prozeß anzustreben, noch viel weniger ein Gauner ,der sie um die Erbschaft gebracht hätte. Selbst, wenn sie in ihrer Selbstlosigkeit so weit gegangen wären, die Nachlassenschaft zu verschenken, auch der Habgierigste hätte sich fern gehalten. Gekidneppt hätte sie auch niemand. Warum? Ihr Erbteil bestand in der Reiseschuld, die in cirka 7 Jahren mit den aufgelaufenen Zinsen ein Sümmchen von über $700.00 represenierte. Für Tilgung dieser verhältnismäßig großen Summe hatte sie sich durch eigenhändige Unterschrift eines Ergänzungsscheines verbindlich gemacht. Wie von dieser Bürde loskommen? Gemeinsam packten sie an, arbeiteten fleißig, sparten und ihr löblicher Vorsatz, so bald als möglich die Schuld abzuwälzen wurde in die Tat umgesetzt. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit kamen sie in den Besitz der Schuldscheine und der Note. Zum Erstaunen vieler. Erleichtert atmen sie auf. Frei — welch herrliches Gefühl. Sind es nicht Blitzmädel? Lohnte es sich jetzt nicht, sie zu kidnappen? Es bedarf keiner Zigeunerin, die ihnen für fernerhin Glück prophezeien müßte.

Mit welcher Absicht berichte dieses? Nicht, um diese Großtat an die große Glocke zu hängen, wie es in der Welt üblich ist, wenn es sich auch nur um Kleinigkeiten, Nichtssagendes handelt. Hier will, scheints sich jeder wichtig machen. Großtuerei, die an Selbstverherrlichung grenzt. Nein, möchte die Tapferen als Muster hinstellen. Vielleicht findet sich da einer und der andere, der beständig die Depression vorschiebt und, (die kennen auch die oben bezeichneten), um seine Nachlässigkeit zu entschuldigen, der sich schuldbewußt an die Brust schlagend, auf den Gedanken kommt: wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg.

Ein Ontarier.

Einladung zum Schulfest in Gretna.

Alle Eltern der Schüler, sowie auch sonstige Freunde und Unterstützer der Gretna Mennonitischen Lehranstalt werden hiermit freundlichst zum jährlichen Schulfest eingeladen das, so Gott will, Sonntag, den zweiten Juni, stattfinden soll.

Das Fest beginnt um zehn Uhr morgens. Nach einer kurzen Ansprache von Prediger Johann Enns, Winnipeg, soll etwas aus der Religion und der Kirchengeschichte vorgeführt werden. Um zwei Uhr nachmittags beginnt dann der literarische Teil, wo die deutsche Poesie zu Worte kommen soll. Auch wird geplant, etwas aus der Wissenschaft vorzuführen. Zwischen den Vorträgen wird der Gretna Sängerchor mit schönen Liedern dienen.

Das Schulfest wird mit einer Kollekte verbunden sein, und die Besucher werden freundlichst gebeten, sich darauf einzurichten.

Die Lehrer.

Einladung zur Schulkonferenz in Gretna.

Die Mennonitische Schulkonferenz von Manitoba soll Montag, den 3. Juni, zu Gretna tagen, wozu alle Schulfreunde herzlich eingeladen werden. Die betreffenden Gemeinden und stimmberechtigte Gruppen möchten ihre Delegaten schicken. Es ist folgendes Programm für diese Konferenz aufgestellt worden:

1. Einleitende Bemerkungen vom Vorsitzenden.
2. Kurze Andacht, geleitet von Aeltesten Schulz, Altona.
3. Entgegennahme der Delegatenzeugnisse.
4. Berichte über die Lehranstalt zu Gretna: (a) vom Direktorium, (b) vom Leiter der Lehranstalt, (c) vom Kassenführer.
5. Besprechung der Berichte.
6. Richtlinien für die weitere Arbeit der Lehranstalt (öffentliche Besprechung) (a) Finanzielle Angelegenheiten. (b) Mädchenresidenz. (c) Schulregeln. (d) „Der Mitarbeiter". (e) Sonstige Fragen.
7. Wahl der Beamten und Direktoren.
8. Referat von Aeltesten Franz Enns: „Welche Verantwortung tragen Eltern und Lehrer in der Leitung der heutigen Jugend?"
9. Besprechung des Referats.
10. Bestimmung über die nächste Konferenz.
11. Schlußandacht von P. A. Rempel.

Das Programmkomitee.

Adressenveränderung!

Umständehalber haben wir unsern Wohnort verlegt von Hepburn, Sask. nach Vineland Station, Ont. Verwandte und Freunde möchten es sich merken.

A. J. Dick.

**8751 Marine Dr. W.,
Vancouver, B. C.,**
den 3. April 1935.

Teure Geschwister im Herrn!

Möchten hiermit bekanntmachen, daß so der Herr will, unsere sonntäglichen Versammlungen in den nächsten zwei Monaten in der Kirche auf der Ecke von St. George St. und 46 Ave. stattfinden werden, weil unser früheres Versammlungslokal, Ecke von St. George St. und 49 Ave., für kurze Zeit vernommen sein wird. Beide Kirchen gehören einer englischen Gemeinde, die so freundlich ist, uns ein Versammlungslätzchen zu lassen, und zwar für ganz geringe Rente. Wir sind dem Herrn dankbar, daß es unsern Geschwistern, die hier zur allgemeinen Erbauung zusammenkommen, so möglich gewesen ist, nun schon seit vorigem Sommer sich hier regelmäßig zu versammeln. Vorläufig konnten zwar meistens nur an den Sonntag-Abenden, doch hoffen, daß es später auch an den Vormittagen gehen wird, und wohl auch an einem Abend in der Woche. Wer Lust und Gelegenheit hat, unsere Versammlungen zu besuchen, ist hiermit herzlich eingeladen. Dieses gilt besonders auch unsern arbeitenden Brüdern, die hier durchreisen, und es möglich machen können, uns hier mit dem Worte Gottes zu dienen.

Sollten unsere Gemeinden (der M. B. Gemeinde) es später möglich machen können, einen Bruder herzusenden, der seine ganze Zeit dem Werke des Herrn widmen könnte, so würden uns herzlich freuen. Inzwischen aber wollen wir uns mit unsern Kinder hier auch fernerhin versammeln und uns in aller Einfachheit und in Demut bauen (Juda 20; Ebr. 10, 24—25). Unsere jungen Geschwister haben darin fleißig und mutig geholfen: als Sängerchor, als Männerquartett, in der Sonntagsschule, im Jugendverein, wie auch sonst hin und wieder in persönlicher Arbeit.

Der Herr hat sich zu dieser Arbeit bekannt. Nur zu Seiner Ehre möchten wir's sagen, daß Er uns, trotz Hindernisse, in der Gemeinschaft Seiner Kinder reichlich gesegnet hat. O, wie wohl tut es doch, mit solchen unsere Knie vor Gott zu beugen, die als arme Sünder gerettet sind, und nun im Tale der Demut zu den Füßen Jesu weilen und sich Seiner Gnade freuen. Solches sind herrliche Stunden — ja, man möchte sagen, unentbehrliche Stunden — wo man in der Gemeinschaft mit Seinen Kindern weilt. Vielen unserer Glaubensgeschwister im fernen Rußland ist ja das nicht mehr möglich. Möchten wir ihrer betend gedenken. — Auch möchten's zur Ehre unsers Herrn sagen, daß es Ihm gefallen hat, auch hier in den vergangenen drei Jahren Sünder zu retten und solche, die abgekommen waren, wieder zurückzubringen.

Etliche unsrer lieben Geschwister haben uns kürzlich verlassen müssen, weil die Verdienstmöglichkeiten auch hier recht schwer sind — sonst wären diese Geschwister wohl alle hiergeblieben, oder doch die meisten. Unter diesen sind nun auch solche, die auch als Sänger hier tätig waren, und wir werden sie sehr vermissen. Hoffen, der Herr wird Gnade geben, daß die Lücken wieder gefüllt werden. Möchte Er den l. Geschwistern auf der Reise nahe sein und sie auch in Saskatchewan zum Segen setzen.

Zum Schluß bitten wir noch: Geschwister, gedenkt in Euren Gebeten auch unser und der Arbeit hier in Vancouver vor dem Throne Gottes.

Euer geringer Bruder in Jesu
Joh. J. Neufeld.

Fairholme, Sask.

Wir haben die l. Rundschau seit wir in Canada sind, gelesen und wir möchten sie nicht entbehren.

Der Thermometer 16 unter Null nach R., am Tage ist es ganz schön, hoffendlich bekommen wir bald Tauwetter. Das kalte Wetter hat uns hier die Flu hergebracht und es scheint so, wo sie erst eingekehrt ist, da geht sie auch rund in der Familie und dann noch verschieden bei einem jedem. Schw. Ab. Heinrichts leidet an Gelbsucht, Schw. Kliewer ist wohl so zu sagen wieder hergestellt. Ich bin wieder soweit hergestellt, das ich leichte Arbeit tun kann, aber nicht ohne Schmerzen. Dazu hatte ich noch das Unglück, mir den Fuß zu verrenken und dabei den Knochen zu beschädigen.

In der Rundschau vom 27. lese ich einen Rat gegen „Nasebluten" und wie es zu heilen ist. Möchte den Schreiber um Rat fragen, wie man bei kleinen Kindern von 5—6 Jahre das Nasenbluten beiseitigen kann, ob auch mit Befolgung des Wortes Gottes? Ich glaube, wenn der Schreiber Gottes Wort befolgte, würde er es nicht einmal eingesandt haben. Br. Harms, Hillsboro, Kans. weiß vielleicht nicht, daß wir sie gerne zahlen möchten, wissen aber nicht wie es anzufangen. Einige Ratschläge wären am Platze.

J. P. Reimer.

Waldheim, Sask.

Wünsche dem Editor und allen Mitarbeitern viel Mut und Freudigkeit und Gottes Segen in der Arbeit für unsern Meister Jesus Christus. Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund und auch willig, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, der uns verordnet ist, um einst die Krone des ewigen Lebens zu erlangen.

Hier in Waldheim war viel Krankheit, so daß die Schule auf drei Wochen geschlossen wurde, auch die Gottesdienste und Versammlungen waren für zwei Wochen geschlossen. Nun ist wieder alles offen. Von hier bei Karmen Schule ist Sonntag Nacht ein Peter Friesen im Rosthern Hospital gestorben und wurde am 27. März hier von der Zoar Kirche aus begraben. Er ist so 46 Jahre alt geworden. Unser Bleiben ist nicht hier, sondern, daß wir alle den Weg gehen müssen. Der Herr möchte die betroffenen Familien trösten. Weil das Abonnement für Rundschau und Jugendfreund für ein Jahr abgelaufen, so will ich mit diesem Schreiben $1.50 mitschicken, damit wir weiter durch den Besuch der Rundschau und des Jugendfreundes möchten viel Lehrreiches lesen u hören. Der Herr möchte uns allen viel Gnade schenken, um treu zu sein, damit wir bereit sein mögen, wenn Er kommt. Verbleibe in Liebe dein Bruder in Christo

H. E. Nikkel.

Chortitz, Man.

Frau Peter D. Falk, Hochfeld, welche schon seit vielen Jahren an einer schlimmen Krankheit leidend war, durfte den 5. Februar endlich Heim gehen. Sie ist 40 Jahre alt geworden und wurde den 7. begraben. Rev. Peter S. Wiebe hielt die Leichenrede.

Frau Peter P. Reimer Neuanlage starb den 8. ebenfalls nach einem

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen, auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

längerem Krankenlager.

Den 6. Ferbuar hatten wir das Vorrecht, Prediger Benj. Ewert in unserer Mitte zu haben. Er diente uns hier des Abends mit einer schönen Predigt über Matth. 11, 28—30. In Riverville hatten sie den 4. und 5. Februar das 11. Kapitel des Römerbriefes zur Betrachtung, wo auch Rev. Benj. Ewert zugegen war und mehrere andere Prediger von Auswärts.

Obwohl wir schon fast eine Woche vom April hinter uns haben, so sieht es dennoch recht winterlich aus in der Natur. Es ist eben noch viel Schnee und Eis, auch friert es noch bis 14 Grad nach F.

Da der Winter so viele Krankheiten im Gefolge hat, so wird ein mancher wieder freier aufatmen, wenn es erst mal schön und warm werden wird. Frau Jacob Rempel, Bergthal, die seit einigen Jahren Witwe ist, durfte den 23. März nach einem langen und schweren Leiden endlich die leibliche Hülle verlassen und hoffentlch dorthin gelangen, wo keine Leiden mehr sein werden. Eine Woche später starb Frau Jacob Bartel, Rosenfeld, Kleefeld im Alter von 69 Jahren und wurde den 2. April in Kleefeld beerdigt. In Riverville starb die Gattin des Peter Krahn vor ein paar Wochen, wohl an der Schwindsucht. Sie war seit längerer Zeit im Tuberkulosen Hospital in Winnipeg, doch leider ohne Erfolg. Die Kirche auf ihrem Begräbnisse war bis auf den letzten Platz gefüllt, um ihr das letzte Geleit zu geben.

Die Witwe Frau Andreas Blatz bei Chortitz, welche auch schon über 70 Jahre alt ist, ist auch schon seit längerer Zeit schwer krank, so daß täglich mit ihrem Abscheiden kann gerechnet werden. Ihr Gatte starb im vorigen Herbst.

Gerh. P. Schröder, welcher auch schon einige Monate krank gelegen, es auch wohl schon nach Sterben aussah, fängt jetzt an zu genesen. Frau Jacob Peters, Sen., Chortitz ist auch krank, hoffentlich bessert es bald wieder. Die Alten betreuen die Kirche hier, und da Frau Peters fast ganz erblindet ist, fühlt sie sich oft sehr einsam. Es sollte der Kranken wohl mehr in der Fürbitte vor Gott gedacht werden.

In der hiesigen Schule war vor etwa 3 Wochen ein gut besuchter Jugendverein, welcher von Prediger Wilhelm Peters geleitet wurde.

Wünsche mit diesem allen Lesern gesegnete Ostern.

Korr.

2120 Aldridge Ave. N., Minneapolis, Minn.

Ich will mal wieder ein paar Zeilen berichten von Minneapolis. Wenn ich so die Straßen entlag gehe und sehe all die tausende Menschen, dann denke ich an die Allmacht Gottes, wie er all der Menschen Gedanken weiß und auch mich führt. Ich danke meinem Heiland, daß er das tut.

Es wäre ja so manches aus einer Großstadt zu berichten. Erstens haben wir es ziemlich kalt, haben bis 31 unter Null gehabt und dazu viel Schnee. Es stehen je viele in Arbeit aber es sind noch immer genug ohne Arbeit. Der Mangel auf dieser Erde wird wohl so bleiben. Wir wollen immer haben von unserm himmlischen Vater, aber was tust du, oder ich oder wir für unseren lieben Gott. Und dann fragen wir einer den andern nun, was wird uns das Jahr 1935 bringen? Das ist uns unbewußt, und das ist auch gut, sonst würden wir Verschiedenes angehen. Wir versprechen viel, wie wir sein werden, aber wo bleibt es?

Ich wollte noch erinnern, daß vor etlicher Zeit hielten Prediger der Mennoniten Brüder Gemeinden in Minneapolis an und hielten in unserer Baptisten Kapelle Gottesdienst, jetzt nicht mehr. Ich kann es nicht verstehen, warum nicht? Bei Gott ist es gleich, was wir sind, ob zu einer oder zur anderen Gemeinde gehörig, wir sollen den Namen Gottes anrufen von ganzem Herzen. Wer wiedergeboren ist, wie unser Herr Jesus zu Nikodemus sagte, der ist ein Kind Gottes.

Wenn ich die Rundschau erhalte, sehe ich immer, ob auch ein Millorewaer etwas zu berichten hat, aber nicht eine Zeile.

Schwester Welk, da ich deinen lieben verstorbenen Mann auch gut kennen lernte, als er die Mühle baute in Millerowa — ich war zu d. Zeit Müller in d. donnischen Mühle — so wünsche, der himmlische Vater möchte dich segnen. Auch in Danzig, Deutschland, erfuhren wir Eure Liebe. Das ist viel wert, liebe Schwester, daß Du in Deinem Bericht erwähnst von einem Wiedersehen bei unserm Heiland, dazu sage ich Amen.

Alle Rundschauleser in Liebe grüßend Franz Adam.

Mini Mutta on eck.

Aus mini Mutta to mi säd:
Jung, waut woat von di woari?
Don säd eck: Mutta, si tofräd,
Daut woascht du aul erfoahri.

On aus eck don en Lehra word,
Wea ar daut nich jitroffi.
Se wea noch von de oli Sort,
On hild op stoaken Koffi.

Weit mottst du seihi, Weit on Weit,
Nuscht om daut Lehri gewi,
Wann du nich hast väl Weit jeseit,
Jung, woavon west du lewi?

Oh, säd eck, Mutta, daut es got,
Daut mag ji woll so heeti.
Maun lewt doch nich aulleen von Brot,
Maun mott doch uck waut weeti.

Daut Habi, Mutta, eni Welt
Kaun leicht to Hall westeeti,
Weit habi, schaufi bringt man Geld,
En't Himmelrück daut Weeti.

Na nä, säd mini Mutta don,
Jung, woa steiht daut jischrewi?
Eck säd, daut Paulus red'd doavon —
On Doabi es't jiblewi.

Eck schrew de Mutta en Gedicht.
Von Muttalöw on Zieli,
Se kickt mi lang noch en't Gesecht,
On funk dann aun to hieli.

Jung, säd de Mutta gaunz vehielt,
Woa hast du hea de Goawi?
Don säd eck ar on well gezielt:
Vom Lehri on von boawi.

En beski Voado, Mutta uck,
Daut well eck görn jistoarni.
De Mutta leag met enem Ruck
Aun minem Hauls met Troani.

See, Mutta haud eck Weit jeseit,
Dann kunn eck daut nich doni.
Se säd, Jung, eck hab di vezeiht,
Mucht Gott di doafä lohni.

Plaut.

Bericht vom Maria-Martha-Heim in Winnipeg.

Teure Geschwister!

Rastlos gingen die Tage der letzten drei Monate auch im Maria-Martha Heim dahin! Es kamen die Mädchen und sie gingen auch wieder. Die Leiden und Freuden des Heimes waren verschiedener Art. Die Anklagen manch eines der Mädchen, niemand nimmt sich meiner Seele an, waren nicht wenig. Es sollten zum 1. März dieses Jahres $300.00 fertig sein um an die $2000.00 Mortgage abzuzahlen. Während man nun beschäftigt ist mit den vielen Angelegenheiten der großen Heimfamilie, schickt man oft stille Seufzer zu dem empor, der alles sieht, hört und weiß.

Schon war mein Bericht mit der Ueberschrift: Ohne unser Wollen veröffentlicht, als ich eines Sonntags im Januar Monat nach der Abendversammlung von einer Schwester teilnehmend gefragt wurde: „Wieviel hast du schon für die fehlende Zahlung?" „Noch nichts," antwortete ich. Bald kommt eine zweite Schwester und sagt: „Ich habe deinen Bericht gelesen, hast du schon etwas für die Summe?" „Nein, noch nicht," war die Antwort. Dadurch aufs neue bekümmert, wird die Sache, nachdem alle zur Ruhe gegangen sind, ernstlich ins Gebet genommen, denn das war die einzige Zuflucht. Und schon am nächsten Morgens bringt der Postbote uns einen Brief mit einem Scheck von $10.00 und den Worten: „Eures ist eines der wichtigsten Missionen." „So," dachte ich, „wenn das eines der wichtigsten Missionsarbeit ist, dann wird Gott sicherlich seinen Segen geben." Nachmittags kamen noch $2.00 und das war der Anfang der Segnungen unseres himmlischen Vaters, der acht gibt auf den Sperling und der sich auch der vielen Heimatlosen annimmt. In den darauffolgenden Wochen kamen verschiedene Schecks, so daß die Summe am Schlusse des Januar Monats $80.50 war.

Eines Sonntags erzähle ich den Mädchen, daß wir am 1. März $300. fertig haben sollen, dann hörte ich manche schwere Seufzer. „Wie wird das werden?" Andere kamen und fragten ängstlich: „Wenn wir die Zahlung nicht machen können, werden wir das Haus dann verlieren?" „Nein," sagte ich, „wenn ihr alle beten helft, wird Gott es nie zugeben, daß wir dieses Heim los werden." Es wurde dann oft in Gemeinschaft im Kreise der Schwestern auch um diese Summe gebetet. Es erging auch eine Aufforderung an alle Mädchen je nach Möglichkeiten zu helfen.

Als ich am letzten Januar abends die Sache nochmals dem Herrn ernstlich im Gebet dargebracht, stehe ich von meinen Knieen auf u. nehme meinen Kalender zur Hand, drehe das Blatt um und beschaue mir den Februar Monat. Nur 28 Tage, denke ich bei mir. Weiter lese ich alles was auf dem Blatte geschrieben steht und ganz unten finde ich die Worte: „The Lord is able to give thee much more than this, 2 Chronika 25, 9." „Was?" sagte ich zu mir selbst, wie kommt es, daß das gerade hier stehen muß. Ich lese es nochmals u. getröstet und gestärkt ging ich zur Ruhe. Dieser Vers begleitete mich fortwährend. Und siehe, was geschah! Es waren die 28 Tage noch nicht vorbei, als unser großer und barmherziger Vater uns schon mehr als noch einmal soviel gegeben hatte. Wahrlich der Herr kann mehr geben, als um was wir gebeten haben.

Verschiedenen Personen, Vereine, Sonntagsschulen, Sonntagschulklassen haben sich an diesem beteiligt. Eine Schwester hat d. Eier, die die Hühner Sonntags im Januar Monat gelegt haben, verkauft und schickt uns das Geld. Ein Bruder schickt auch einen Scheck mit der Bemerkung, daß er auch etwas Kalk und Kreide zum Bau geben will. Ich habe versucht, einem jeden einzigen einen kurzen Dankbrief zu schreiben, aber ich möch-

te Euch nochmals herzlich im Geiste die Hand drücken und ein „Gott vergelte euch," zurufen. Eines besteht, was du liebend getan. Wiederholt haben wir uns niedergekniet und Gott unter Tränen gedankt für seine große Gnade und Liebe. Wir haben erfahren was doch die Macht der Fürbitte ausrichten kann, denn viele haben für uns gebetet. Die Brüder des Baufondkomitees, der Frauenverein, die Freitagmorgengebetstunde und die vielen Mädchen, sowie alle Freunde denen das Wohl der Mädchen am Herzen liegt. Ich kann nicht anders als einstimme nin das Gebet Davids 1. Chronika 29, 9—18.

Dann hat der Herr uns auch geistlichen Segen zu Teil werden lassen, indem, daß mehrere Mädchen seit Neujahr, die dem Heim und Verein fern blieben, zurück gekommen sind und haben sich aufs neue für den Herrn entschieden. Kürzlich als Br. Hiebert ernstlich über die Worte: die Zeit ist kurz gesprochen, kamen vier Mädchen zum lebendigen Glauben. Als ich unlängst ein junges, elternloses Mädchen traf, daß vor etwa zwei Jahren zum Herrn geführt wurde, und nun schon längere Zeit nicht mehr zu uns gekommen war, fragte: „Liebes Kind, du bist ein hübsches Mädchen geworden. bist du deinem Heilande auch immer treu?" Da senkte sie ihren Blick und weinte. Den nächsten Tag telephonierte sie mir und sagt: „Schwester Anna, ich bin so froh, daß du mit mir gesprochen hast, ich komme wieder zum Heim und sie hat ihr Versprechen gehalten.

Manch eine Seele schreit: „Niemand nimmt sich meiner Seele an." Möchten wir es mehr tun, weil der Herr auch soviel für uns getan hat.

Uns der ferneren Fürbitte empfehlend bin ich eure dankbare Schwester, Anna J. Thiessen,
437 Mountain Ave., Winnipeg.
den 29. März 1935.

Borden, Sask.

Da hier von Borden oder Great-Deer nur sehr selten ein Bericht in der Rundschau erscheint, und ich doch Correspondent bin, so fühle ich mich schuldig von hier mal etwas zu berichten. Unser Häuflein Mennoniten ist so 50 Meilen im Nordwesten von Saskatoon über dem Nord-Saskatchewan Flusse bei der Post-Office Great-Deer. Und all die Klassen von Mennoniten sind hier vertreten. Doch die meisten sind von der M. B.-Gemeinde. Diese Fläche wurde mal an der 1904 und 1905 besiedelt. Doch wenige von den Vätern und Müttern, die damals hier ansiedelten, sind heute noch da. Manches ist vorgekommen in den 30 Jahren, und heute steht eine neue Generation auf dem Kampfplatze. Der Herr hat doch seine Verheißungen wahr gemacht und sein Volk erhalten und gesegnet. Der Herr hat viel durch sein Wort zu uns geredet, doch auch durch Krankheit und Unglücksfälle. Seit dem Oktober sind von hier 11 Personen operiert und für etliche Zeit in Saskatoon im Hospital gewesen. Schwester Jakob P. Neufeld ist daselbst gestorben. Auch Bruder Abr. J. Wiebe mußte ins Hospital. Schwester Hein. K. Wiebe ist vom Hospital heimgekommen doch sie ist noch sehr schwach und leidend. Die andern sind wohl alle so ziemlich gesund. Unser lieber Bruder Joh. Harder ließ sich untersuchen, die Doktoren stellten Magenkrebs fest. Er rief die Gemeinde zusammen und teilte uns solches mit und legte aus dem Grunde die Gemeindeleitung nieder. Da er uns schon viele Jahre gedient hatte, war die Gemeinde auch willig, ihm darin entgegenzukommen. Pred. Jakob Wiens wurde dann einstimmig als Gemeindeleiter ernannt. Den nächsten Sonntag hatten wir das heilige Abendmahl verbunden mit einem Liebesmal und einem kleinen Programm zum Andenken an Bruder Harders Arbeit. Wir wurden an dem Tage reichlich gesegnet und können auch sagen, wenn wir uns anerkennend behandeln, es die Liebe mehrt. Gleich nach diesem war das schwere Unglück, daß Bruder Peter Rempel so plötzlich bei der Windmühle zu kam. Seine Kleider wurden eingedreht, da er die letzten zwei Jahre ein schweres Herzleiden hatte, sagt der Doktor, sei er an Herzschlag gestorben. Die Mutter, Schwester Rempel und die Geschwister haben großen Trost darin, daß er es täglich mit Wort und Werken bewiesen, daß er bereit sei, dem Herrn zu begegnen. Andere sind dadurch aufgeweckt, haben den Herrn gesucht und gefunden. So kann der Herr manches führen zu seiner Verherrlichung. Die Sänger sind zuweilen weit hinausgefahren und haben den Schwerbetroffenen unter anderen Nationen durch Lieder Trost und Teilnahme gebracht. Im Januar war Br. H. S. Voth unter uns. Das Wort wurde uns in so manichfacher Weise vorgeführt, daß es seinen Zweck nicht verfehlen konnte. Nur schade war es, daß wir zu der Zeit so grimmig kaltes Wetter hatten. Viele konnten die Versammlungen deswegen nicht besuchen. Der Winter war, außer dem kalten Januar sehr erträglich. Gegenwärtig ist Br. H. S. Rempel unter uns und verkündigt an den Abenden Gottes Wort. Unser Wunsch und Gebetist, daß es zum bleibenden Segen gereichen möchte.

Grüßend Jak. A. Nickel.

Yarrow, B. C.,
den 4. April 1935.

Erst heute komme ich daran, meinen Nachrtag zu den Bericht über die Wasserprobe zu bringen. Ich konnte früher nicht Daten über den angerichteten Schaden erhalten, und mir ist's doch darum zu tun, den werten Lesern ein möglichst genaues Bild zu geben. Nachrichten, welche aufgebauscht gebracht werden, die auf Mutmaßungen beruhen, oder die gar einseitig gebracht werden, führen den Leser irre und geben kein richtiges Bild. Es liegt ja auf der Hand, daß unsere großen Zeitungen jegliche möglichen und auch unmöglichen Berichte nur noch verschärft bringen, um daraus etwas sensationelles herauszuschlagen, und alles das ist in der Regel nicht sachlich.

Der Grund für die Ueberschwemmung in B. C., auch weit entlang an der Pacific-Küste lag darin, daß verschiedene unnormale Verhältnisse zusammentrafen: die Erde war etwas gefroren, so daß das Wasser nicht einsickern konnte; es kam viel Schnee, welcher in Regen und Glatteis überging, so daß sich die ganze Maße vermischte; die Flußbette waren voll Schnee getrieben, so daß das Wasser nicht ablaufen konnte; die Niederschläge hielten lange an, so daß das Wasser von den Bergen stürzte; scheinbar war die Luft auf den Höhen gelinder als unten, so daß der Schnee dort stark taute. Alles das veranlaßte eine große Wasseransammlung, besonders da Ablaufgräben nicht functionierten. Daß der Nooksack Fluß in den Staaten (in Washington) so hoch ging, daß er seine Gewässer herüber nach Canada wälzte, davon wissen alte Leute hier von früher nichts. Wenn man nun in Betracht zieht, daß nur ein Teil des Beckens des früheren Sumas Sees, der ausgepumpt und besiedelt war, unter Wasser gegangen ist, so klingt es uns gegenwärtig nicht mehr so schrecklich. Von unsern mennonitischen Ansiedlungen liegt keine dort, und somit sind wir alle verschont.

Das Wasser hat auch so rasch abgenommen, und nach 3 — 4 Wochen wohnte wohl auch der letzte von den cirka 75 ausgesiedelten Familien wieder in seinem Hause. Nur ganz wenige scheinen nicht wiederkehren zu wolln. Im Durchschnitt war das Wasser 5 Fuß tief. Im großen Hopfengärten ist es über 10 Fuß gewesen.

An Verlust verzeichnen etliche Farmer etwas Vieh; mancher hat Heu eingebüßt; auch sind ziemlich Erbsen naß geworden und auch einiges Getreide. Den gesamten Schaden berechnet man auf ein halbe Million.

Was für uns sehr wichtig war, ist der Hopfengarten: es schien so, die Pflanzen würden im Wasser erstickt sein, jedoch grünt es überall, und die Arbeit ist bereits im vollen Gange.

An Menschenleben sind drei zu beklagen, die vom Bergrutsch betroffen. Wir sehen also, daß Gott uns wunderbar beschützt hat und vergessen auch derer nicht,, die betroffen worden.

Gegenwärtig fängt es überall an zu leben, nur will es noch immer nicht recht warm werden; die Aprikosenbäume fangen an zu blühen.

K. A. Klassen.

Eine Bitte zur Mithilfe.

Die Geschwister, welche im nördlichen Teil der Carrot River Gegend, unweit von Nipawin, Sask., angesiedelt sind, und die ich einige male besucht und bedient habe, haben beschlossen aus Baumstämmen eine Kirche zu bauen. Doch sind ja selbstverständlich auch noch Schindeln, sowie Fenstern und Türen und anderes nötig.

Da die Ansiedler dort aber ehr arm sind, auf neuer Ansiedlung, bedürfen sie der Mithilfe der Geschwister anderer Gemeinden; und haben mich gebeten für sie Fürbitte zu tun; was ich denn hiermit gerne tue. — Bitte, Geschwister, helft mit, daß die Geschwister dort ein Versammlungshaus für gottesdienstliche Zwecke erhalten können, und daß den Armen kann das Evangelium gepredigt werden. Sie bedürfen's. Die Mithilfe ist sehr nötig. — Gaben sind zu senden an Rev. C. C. Boschman, P. O. Petaigen, Sask., oder an den Unterzeichneten. Benjamin Ewert.
138 Mayfair Ave., Winnipeg.

Deutscher Bund Kanada.
Ortsgruppe Winnipeg.

Unser Sprechabend am Mittwoch, den 17. April hat als Thema:

„Das deutsche Schulwesen im Ausland."

Redner: Herr J. Hildebrand.

Da dieses Thema ein Gebiet behandelt, an dem weite Kreise des Deutschtums interessiert sind, ganz besonders aber Familienväter, bitten wir um recht zahlreichen Besuch.

Am 24. April spricht Herr K. Schlager über Oesterreich.

Frauenschaft.

Donnerstag den 18. April abends 8½ Uhr Handarbeitsabend.

Wir bitten um rege Beteiligung.

Die Ortsgruppenleitung.

Feier des 1. Mai.

Der vor zwei Jahren durch Reichsgesetz zum deutschen Nationalfeiertag erklärte 1. Mai wird auch diesmal wieder in Winnipeg festlich begangen werden.

Für die Vorbereitung der Feier des „Tages der Nationalen Arbeit" hat sich unter dem Vorsitz des Deutschen Konsuls ein Ausschuß gebildet, in dem sowohl der die meisten hiesigen deutschen Einzelorganisationen umfassende „Deutsch-kanadische Bund von Manitoba" als auch einige der nicht zu ihm gehörenden Gruppen vertreten sind.

Noch dem vorläufigen Programm werden Ansprachen von den Herren Aeltesten J. P. Klassen, Rauhaus und Konsul Dr. Seelheim gehalten werden. Der unter der bewährten Leitung des Herrn Fiedler stehende Baptistenchor hat freundlicherweise ebenso seine Mitwirkung zugesagt wie das von Herrn Jesse dirigierte Orchester. (Das endgültige Programm wird in der nächsten Ausgabe dieser Zeitung veröffentlicht werden.)

Eine besondere Note wird die Veranstaltung durch die feierliche Ueberreichung an eine Anzahl deutscher Kriegsteilnehmer erhalten. Der deutsche Konsul wird die noch von dem verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg gestifteten Kreuze verteilen.

Die Feier wird am 1. Mai abends 8.30 pünktlich beginnend im Picardy Festsaal (Broadway & Colony St.) stattfinden, da ein geeigneter deutscher Saal leider nicht zur Verfügung steht.

Jeder Landsmann, der sich zum heutigen Deutschland bekennt, ist herzlich eingeladen.

Todesnachrichten.

Dankabstattung.

Ich möchte hiermit allen Freunden, die sich unser, durch den Tod meines lieben Mannes und Vaters, in der für uns so schweren Zeit, freundlich erinnert, herzlich danken für das Beileid, daß man uns entgegengebracht. Im besondern aber für die Fürbitte; denn wie notwendig dann die Fürbitte ist, werden diejenigen wissen, die sich in ähnlicher Lage befunden haben. Unser Verlust ist sehr groß, doch — es ist der Herr, und all sein Tun ist Wahrheit. Das ist bei mir Gewißheit, auch wenn ich den Weg nicht verstehe und es kaum zu fassen vermag. Alles was ich tun kann, ist, betend aufwärts schauen und dem vertrauen, der alles wohl macht und alles zu unserm Besten lenkt. Er gibt Tragkraft dem wunden Herz; er verbindet unsre Schmerzen und macht das Herze still; er trägt uns auf Adlers Flügeln über die brausenden Tiefen; er wird uns auch den Weg zeigen, den wir nun weiter gehen sollen und mit uns sein, wie er verheißen, wenn auch vereinsamt — und vielleicht auch verkannt.

Mein lieber Mann ist nun daheim bei seinem himmlischen Vater. Er hatte ein Vorrecht früher nach Hause zu gehen. Er ist nun selig, und er ist schon getröstet über die Unbill, die ihm das Leben zugefügt. Verkannt, verlassen, — diese bitteren Worte haben für ihn den Stachel verloren und keinen Wert mehr, doch wir, die wir hierblieben, tragen weiter an der Last. Er blieb seinem Gott treu. Er schaut nun, was er geglaubt; denn er hat seinem Herrn gedient mit der Gewißheit, die er vom himmlischen Vater erhalten, durch das Wort Gottes. Sein letztes Gespräch hier galt der Wiederkunft Christi. Und dann — war seine Arbeit hier getan.

Er durfte nicht lange leiden — er hatte genug gelitten. Er ging Heim.

Sprich nicht, sie sei'n mir verloren, die von mir gegangen,
Ewige Ruhe im Hause des Herrn zu erlangen.
Mein sind sie immer, obgleich meinem Auge entrücket,
Teil ich mit ihnen die Freude, die jetzt sie beglücket.
Ich bin noch ferne, sie haben die Heimat gefunden,
Ich leide Schmerzen, sie durften vollkommen gesunden,
Siehe, sie warten auf mich an der Ewigkeit Toren,
Ewiglich sind sie verwahrt mir, nicht schmerzlich verloren.

Mich der weiteren Fürbitte empfehlend, die trauernden

Helene Peters und Winfried.

Beamsville, Rt. 2, den 31. März.

† G. A. Peters. †

(In der Verbannung gestorben?!)

G. A. Peters ist begraben. Alle Beileids- und Sympatiekundgebungen können ihn nicht mehr erreichen und müssen als unbestellbar retourniert werden.

Sein offenes Bekenntis und die Zeugnisse derer, die ihn kannten, erwecken den selgen Glauben, daß er nun in jener Herrlichkeit weilt, die kein Ohr gehört und kein Auge gesehen, und von wo es, Gott sei Dank, keine Rückkehr gibt in die Leiden dieser Zeit.

Wir die Zurückgebliebenen haben es jetzt aber doch noch mit seinem Nachlaß als Prediger zu tun nach Hebräer 13, 7. 17 „. . . . folget ihrem Glauben nach. Gehorcht euren Lehrern und folget ihnen . . ." Es wäre ja dieses weiter keine Frage, wenn er in Rußland in der Verbannung gestorben wäre. Aber hier in Canada, und von Brüdern aus dem Weinberge des Herrn verdrängt, wie wir annehmen müssen, denn über den ganzen Hergang herrscht ja ein tiefes Dunkel, und es ist nichts an die Oeffentlichkeit gedrungen, als das leise Stöhnen einer verwundeten Seele aus der Verbannung, welches viele jahrelang gehört, und es hat sich nicht einmal ein Samariter gefunden, der ein linderndes Oel in die wunde Seele flößte. Wir wollten gerne annehmen, daß die Brüder, die ihn behandelt haben, nur die Ehre Gottes im Auge gehabt haben. Sollte nun solches Mittel zur Ehre Gottes erforderlich gewesen sein, Dann sollte man es uns doch sagen, um die Frage zu beantworten: folgen und gehorchen oder nicht?

Wenn nicht, dann könnten wir ja getrost den Tanz unterm Altar fortsetzen. Cor. Penner.

Crowfoot, Alta., den 28. Febr. 1935.

Da unser l. Vater **Jacob Balzer** hier in Canada und in den Ver. Staaten Verwandte und Bekannte, Kinder und Großkinder hat, so diene ihnen zur Nachricht, daß er nicht mehr unter den Lebenden ist, da auch an ihn der Ruf ergangen ist: „Komm wieder Menschenkind". Wir erhielten aus der alten Heimat einen Brief.

Lieber Onkel und Tante. Wünschen ihnen viel Glück und Segen, Gesundheit an Leib und Seele. So kommen wir mit einem schweren und auch mit einem dankbarem Herzen und berichten Ihnen, daß der liebe alte Großvater endlich hat Heimgehen dürfen, wo Er sich auch so sehr nach gesehnt hat. Er hat 5 Wochen im Bett gelegen, hatte sehr den Husten und war sehr schwach. Sonnabend auf Mittag fand sich noch das Fieber. Er konnte auch nicht mehr essen, den Speichel konnte er auch nicht mehr ausspeien, hat zuletzt noch sehr viel aushalten müssen. Es war jämmerlich anzuhören, wie er sich von Sonnabend auf Mittag bis Sonntag 8 Uhr abends quälen mußte. Dann schlief er ganz leise ein, welches er sich so sehr gewünscht. Ehe er starb, flüsterte er noch schwach und leise: „Heiland, Heiland aber müde." Gebetet hat er bis zuletzt, war noch immer bei vollem Verstand, wofür er dem Herrn immer dankbar war. Großpapa starb den 30. Dezember und am 1. Januar wurde er begraben. Wir hatten noch ein schönes Begräbnis, waren sehr viel Menschen trotz all der Kälte, hatten alles im Hause (Kirche geschlossen). Wenn auch ohne Prediger und doch, Mama hielt die Leichenrede, indem sie eine schöne Predigt vorlas, Lieder vorsagte und das Gebet hielt, auch die Sänger haben durch Lieder ihre Liebe erwiesen. Es waren soviel Gäste gekommen, die Stuben war alle voll, sogar Vor- und Hinterhaus. Wir machten Großpapa von seinen Sonntagshosen einen Rock. Bretter zu einem Sarg waren schwer zu bekommen, aber wir haben unser Möglichstes getan, was wir konnten, denn er hat auch solange geschafft, als er konnte. Er war sehr mager, nur Haut und Knochen, nur selten ähnelt sich eine Leiche so wie er, sehr hübsch. Mama fragte ihn vor seinem Sterben, ob er noch etwas zu bestellen habe. Er sagte nur, wir sollten seine Krankheit beschreiben, alle sehr grüßen und sagen, daß wir alle darnach trachten möchten, um uns alle dort wiederzusehen, das war sein Wunsch.

Mama wollte selbst schreiben, aber sie erkrankte gleich am 1. Januar. Es war sehr kalt, bis 40 Grad, es sind viele Menschen erfroren. Mama hat sich so sehr erkältet, hat die Grippe und den Husten, die Lungen erkältet und liegt schon den 5. Tag. Der Arzt war Sonntag hier und sagte, sie solle geröstetes Brot und Milchkost essen, welches beides nicht vorhanden ist. Wir kauften ein Kilo Mehl u. backten, vielleicht wird es anders, daß sie noch wieder gesund wird, welches unser größter Wunsch und Gebet ist. Mama und die Geschwister bestellen herzlich zu grüßen.

Grüßend Tina Brauer.

Der liebe himmlische Vater hat dem lieben Vater ein hoher Alter geschenkt. Er ist alt geworden 87 Jahre, 9 Monate und 9 Tage. Er hat sich in seinem 19. Lebensjahr zum Herrn bekehrt. Der Herr hat auch ihn tiefe Wege geführt, und er ist treu geblieben im Glauben bis an sein Ende und schaut nun, was er geglaubt.

Er ist im Dorfe Marienthal geboren. Er ist in den Ehestand getreten mit Katharina Sal. Ediger, Rudnerweide im Jahre 1875.

Gewohnt im Dorfe Schardau, Süd-Rußland.

Kinder gezeugt 10, wovon ihm 7 im Tode vorangegangen sind. Die liebe Mutter starb im Jahre 1916 im Glauben an ihren Erlöser im Alter von 68 Jahren, 6 Monate, 6 Tage. Es überleben ihn 3 Kinder, eine Tochter in Rußland, ein Sohn und eine Tochter in Canada. Großkinder geboren 33, wovon 7 gestorben sind; Urgroßkinder geboren 16.

Wir gönnen dem lieben Vater die Ruhe und hoffen auf ein Wiedersehn beim Herrn.

Grüßend unterzeichnen sich die Kinder Jacob und Maria Martens.

Kelstern, Sask., den 15. März 1935.

Schon wieder müssen wir mit einer Trauerbotschaft kommen, indem der Tod wieder gezeigt hat, daß er unbarmherzig ist, denn er hat die junge Frau des Heinrich Krikau von seiner Seite genommen. Er hat ein Geschäft als Schuster in der Stadt Hodgeville, und sie war die jüngste Tochter unserer lieben Geschwister und Prediger Franz Janzen in Huntingdon, B. C. Sie litt an der Zuckerkrankheit und hat in der letzten Zeit große Schmerzen gehabt. Am 1. März wurde sie nach Gravelbourg gebracht, wo sie gottergeben und ruhig am 7. März starb. Ihr Gatte fuhr mit ihr dorthin und ist auch bei ihr geblieben, bis der Tod sie voneinander schied. Er hatte alles mit ihr geteilt, Freude wie auch Schmerz, doch war die Freude nur von kurzer Dauer. Sie ist alt geworden 22 Jahre, 7 Monate und 7 Tage, und sie haben 7 Monate im Ehestand gelebt. Sie hinterläßt ihren tief betrübten Gatten, die beiderseitigen Eltern, Geschwister und viele Freunde. Sie wurde den 12. März von unserer Kirche aus begraben. Da die Stadt ihnen mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatte, wurde die Leiche von einigen Brüdern in die englische Christus Kirche getragen, woselbst Rev. H. Boroles noch eine Ansprache hielt. Eine nette Anzahl war gekommen, und auch die Blumenspende zeigte von Liebe und Mitleid. Nach der Leichenschau daselbst wurde sie in unsere Kirche gebracht, 7 Meilen südlich von Hodgeville. Nach allgemeinem Gesang und einem Lied vom Chor machte Br. Knelsen die Einleitung und bemerkte, daß er sich so fühle, als solle er zu sich selber sprechen, weil nur kurze Zeit vorher seine eigene Tochter dort im Sarge gelegen. Wir fühlen mit, sind aber ledige Tröster, der Herr allein kann trösten. Nach einem Liede von einem Quartett sprach Br. S. L. Hodel von Gnadenau Worte des Trostes an die Angehörigen. Auch er war sehr angegriffen von der Flu, aber Liebe und Mitleid für die Hinterbliebenen hatten ihn bewogen nicht zu Hause zu bleiben. Br. Hodel sprach über Joh. 14, 1—6 und besonders über den 6 Vers: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Er sprach sehr tröstende Worte an den verwitweten Bruder aber auch sehr ernste Worte an die Versammlung. Auch diese Verstorbene hatte das Zeugnis hinterlassen, daß sie den Weg zum Vaterherzen gefunden hatte und selig im Glauben an ihren Erlöser gestorben sei, und auch er hatte die selige Hoffnung bekommen sie wiederzusehen. Der Chor sang dann noch das schöne Lied: „Glaubensvoll schau ich nach oben." Am Grabe wurden noch mehrere Lieder gesungen und Br. Knelsen las noch ein Wort Gottes und betete. Der Herr wolle den Schwerbetroffenen nahe sein. Unsere Frage ist nun wohl: Wer wir er nächste sein?

Grüßend David H. Redekopp.

Br. Jacob Friesen, Nord-Kildonan, der seit 2 Jahren an der Schwindsucht litt, starb Montag, den 8. April, sein trauerndes Weib mit kleinen Kindern hinterlassend. Die Beerdigung war Freitag, den 12. April in La Salle, Man.

Die alte **Schwester Konrad** von Tiegenhagen an der Molotschnaja, die seit ihrer Einwanderung mit ihren Kindern in La Salle u. in Winnipeg gelebt, starb Mittwoch abends, den 10. April im Concordia Hospital, wo sie seit mehreren Wochen hilflos an Alterschwäche darniedergelegen.

Olga und ihre Schwestern.

Erzählung
von
Helene Hübener.
(Fortsetzung.)

„Damit Sie aber sehen, daß wir Ihre Handlungsweise nicht belachen oder bespotten, sondern schätzen, so haben wir Ihnen zur Erinnerung an die in unserm Hause verlebte Zeit ein kleines Andenken mitgebracht." Mit diesen Worten händigte sie Olga ein kleines Etui ein, in dem sich ein kostbarer Ring befand. Diese dankte hocherfreut und versprach, ihn stets zur Erinnerung an die Familie zu tragen, die ihr so viel Freundlichkeit entgegengebracht hatte. Das Gespräch wurde dann allgemein, es wurde auch Pastor Dahlburg erwähnt, und wie erstaunte man, als man hörte, daß er in der Nähe von Olgas Heimat Pastor geworden sei.

„Wenn Sie uns einmal besuchen mögen, Lotti und Anni, so können Sie ihn wiedersehen," sagte Olga, die wußte, wie sehr die beiden diesen ihren früheren Lehrer verehrten.

„O, Sie sind zu reizend. Nicht wahr, Mutter, wir dürfen einmal nach Altenhorst?" Frau Geheimrat gab es halb und halb zu.

Bei Tische wurde viel von dem liebenswürdigen Besuch gesprochen und Olga freute sich, das wertvolle Andenken bald ihren Eltern zeigen zu dürfen. Sie entschloß sich, den Ring stets zur Erinnerung an ihre Dienstzeit tragen zu wollen.

„Was hast du denn mit der klingenden Münze gemacht, Olga, die dir dein Dienst eingetragen? Dafür solltest du eigentlich etwas zum Besten geben," rief Alfred.

„Tut mir leid," war die Antwort „ist alles schon verausgabt."

„Sehr verschwenderisch," tadelte der Jüngling, während die Tante schwieg. Sie wußte, daß das Geld an Margarete geschickt worden war für Zwecke der Mission. Mit Margarete stand Olga zu ihrer Freude in reger Korrespondenz, solche Freundschaft konnte für das junge Mädchen nur förderlich sein.

„Es wundert mich," sagte Olga im Laufe des Nachmittags zur Tante, „daß ich so lange keine Briefe aus der Heimat habe, es wird hoffentlich niemand krank sein!"

Eine Stunde später hatte sie Nachricht. Ein Telegramm war gekommen mit den inhaltschweren Worten: „Komm sobald du kannst nach Hause, Rika schwer erkrankt."

Wie war mit einem Schlage alles so anders! An diesem Abend war es unmöglich abzureisen, aber am nächsten Morgen mit dem Schnellzug mußte es sein.

Alles half einpacken und traurig verlief der Abend des eben beschriebenen Tages. Kaum kam in der Nacht Schlaf in die Augen des betrübten und erregten Mädchens. Ebenso ging es der Tante, die am nächsten Morgen früh auf war, um ihr geliebtes Kind noch sehen und sprechen zu können. Tränen flossen von beiden Seiten reichlich. Olga dankte der Tante für alle empfangene Liebe und Fürsorge, es war ein reiches Jahr für sie gewesen. Viele gute Eindrücke hatte sie empfangen, sie kehrte nach Hause zurück, reifer und an Erfahrung reicher. Als die Droschke mit ihnen davonfuhr, sagte die Tante, die am Fenster stand, leise: „Gott behüte dich, du teures Kind. Er segne deinen ferneren Lebensweg und schenke dir seinen Frieden."

22. Beim Bruder.

Die lange Reise war ohne Zwischenfall zurückgelegt. Wie ganz anders hatte Olga sich das Zuhausekommen gedacht. Sie hatte es sich oft ausgemalt, wie die Schwestern sie im Städtchen empfangen würden, welch ein Jubel es sein würde, wenn sie alle drei wieder beisammen wären, wie der alte Christoph mit den Braunen außerhalb des Bahnhofes warten und sie schmunzelnd begrüßen und wie es dann in schnellem Trab dem väterlichen Gut zugehen würde. Sie kam an, stieg aus, es war niemand zu sehen. Traurigen Sinnes ging sie dem Ausgang zu, da kam ein Herr in eiligem Schritt daher.

„Rudolf," rief sie und lief auf den Bruder zu, „Rudolf wie gut, daß du wenigstens da bist."

„Ich hätte es kaum erfahren, daß du heute kommst, liebes Schwesterchen, wollte eben ausgehen, als meine Hauswirtin mir nachkam und sagte, daß heute gegen Mittag, als ich im Amtsgericht war, der Altenhorster Kutscher vorgefahren sei und die Bestellung gemacht habe, ich möchte Fräulein Olga Stark mit dem Fünfuhrzug erwarten und sie mit nach meiner Wohnung nehmen, bis er abends komme und sie abhole."

„Weißt du, daß Rika krank ist?"

„Ja, seit heute, durch die Frau. Christoph hat berichtet, er müsse den Doktor holen, wisse aber nicht, wann er zurückfahren werde, jedenfalls solltest du bei mir warten, bis der Wagen käme. Sage nur, Olga, weißt du, was Rika fehlt? Ich bin ganz aufgeregt durch die Nachricht und fürchte, sie hat bei dem Einbrechen kürzlich eine starke Erkältung davongetragen."

Olga, die von dieser Sache nichts wußte, ließ sich nun von dem Bruder erzählen, wie den beiden Schwestern beinahe ein Unglück auf dem See zugestoßen sei, wie er noch zu rechter Zeit gekommen sei, um ihnen beizustehen, wie aber Rika eigentlich die Schwester gerettet habe, und wie er sich wundere, daß Elvira ohne Nachteil für ihre Gesundheit davongekommen sei. „Ich habe seitdem nichts gehört und bin sehr erschrocken durch die Botschaft, die ich eben vernommen, und glaubte nun, durch dich Näheres zu erfahren."

Olga sagte, daß sie gestern gegen Abend das Telegramm bekommen habe, das mir die schwere Erkrankung Rikas gemeldet habe und die Bitte, sofort nach Hause zu kommen.

Die Geschwister waren beide bewegt durch die Nachricht und konnten von nichts anderem sprechen, als sie miteinander nach Rudolfs Wohnung schritten. Es war ein gutes Stück dahin, wiewohl die Entfernungen lange nicht so weit waren, als Olga es im letzten Jahr gewohnt war. Sie überschritten den Marktplatz und bogen in die nächste Straße ein, die spärlich beleuchtet war. Vor einem der Häuser blieben sie stehen. „Hier ist meine Bude," sagte Rudolf, „ich will vorangehen und aufschließen." Er öffnete im Parterre rechts ein Zimmer, zündete die auf dem Tisch bereitstehende Lampe an und lud Olga ein, näherzutreten.

„Welch' ein trauliches, hübsches Zimmer, Rudolf," rief sie. „Ich habe mir eine Junggesellenwohnung ganz anders gedacht."

„Als Schüler wohnt man auch noch einfacher, wenn man aber ausstudiert hat und etwas geworden ist, kann man sich schon eine hübsche Wohnung leisten."

„Du bist nun in Amt und Würden, Rudolf, könntest schon ans Heiraten denken."

„Möchte es auch gern. Ja, Schwesterchen, das einsame Leben hat man satt."

„Ich könnte dir ein hübsches Frauchen vorschlagen, Rudolf, Aber auf Schwestern pflegt man nicht zu hören."

„Wen könnte denn mein Schwesterchen für mich ausgesucht haben?"

Sie sagte ihm leise, als fürchte sie, von andern gehört zu werden, einen Namen ins Ohr.

„Oberförsters Mariechen? Nein, meine Kleine, die würde ich mir nicht ausgesucht haben. Die ich zur Frau haben möchte, ist ihr weit überlegen. Sie ist ein ernstes, frommes Mädchen, tüchtig, gebildet und sehr selbstlos. Kannst du nicht raten, wer es ist?"

Olga dachte nach, riet einige Persönlichkeiten, aber die rechte traf sie nicht.

„Dann sage ich es auch nicht. Aber, Olga, ich bin ein schlechter Wirt, du hast den ganzen Tag nichts Ordentliches gegessen, ich hätte dich längst mit Speise und Trank versorgen müssen."

Olga dankte für alles, meinte, die Tante habe sie so reichlich mit allem versorgt, daß sie keine Not gelitten habe, aber trotzdem holte der Junggeselle seine Spirituslampe, machte kochendes Wasser und goß Tee auf.

„Ganz kunstgerecht," lobte Olga. „Siehst du, du brauchst gar keine Frau, wenn du dir selbst so gut helfen kannst."

„Grausames Schwesterchen! Als ob man sich nur eine Frau nimmt um der leiblichen Versorgung willen. Ich will eine Frau, die meine Interessen teilt, mit der ich gediegene Gespräche führen kann. Doch, wie kommen wir wieder auf das Thema, komm, laß uns eine Tasse Tee trinken, er ist fertig."

„Dann will ich wenigstens alles Nötige herbeiholen," rief Olga, wußte Tassen und Teller zu finden, auch Brot und Butter, und ordnete alles zierlich und nett auf der über dem Tisch gebreiteten Serviette.

„Ich wollte aber doch, der Wagen käme," meinte sie unter dem Essen, „was kann ihn so aufhalten?"

„Es ist kein gutes Zeichen," sagte Rudolf besorgt. „Der Arzt ist entweder noch zu andern Kranken im Dorf gegangen, oder es steht schlimmer mit Rika, was wir nicht fürchten wollen."

„Leicht zu nehmen ist es nicht, sonst wäre das Telegramm nicht gekommen."

„Du fehlst Mutter natürlich; Elvira ist schwächlich, Rika liegt, Mutter wird viel bei ihr sein, darum mußtest du kommen," sagte der Bruder sich selbst zur Beruhigung. Er wollte sich die Gefahr nicht gestehen. Und doch ging er alle Augenblicke ans Fenster und horchte in die Dunkelheit hinaus, ob nicht ein Wagen zu hören sei.

Endlich ertönte in der Ferne ein Geräusch, als ob Räder über das Steinpflaster führen. „Jetzt kommt Christoph," rief er und wirklich, ein Wagen kam näher und hielt vor Rudolfs Haus.

Es war unterdes spät geworden. Die Nacht war kalt, es fror und die Sterne glänzten hell und klar am Himmel. Der Doktor sei noch nicht mitgekommen, berichtete Christoph; er sei noch zu einigen Kranken im Dorf gegangen, und als er noch einmal nach Fräulein Rika sehen wollte, sei sie so krank gewesen, daß er die Nacht bleiben müsse. „Die werden wir wohl auf den Gottesacker bringen müssen; ich glaub's nicht, daß wir sie wieder herausbringen," schloß er lakonisch seine Rede.

„Dann fahre ich jedenfalls mit, wenn es so steht," versetzte Rudolf erschrocken, machte sich schnell reisefertig, während Olga einstieg und sich warm einhüllte in alle Mäntel und Decken, die von den sorgsamen Eltern mitgeschickt waren.

Schweigend fuhren sie in die Nacht hinaus, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. Von Zeit zu Zeit stieß Rudolf einen tiefen Seufzer aus, der so schmerzlich klang, daß Olga seine Hand ergriff und sagte: „Rudolf, du hast auch viel von Rika gehalten."

„Viel von ihr gehalten? Sie ist mir das Liebste auf Erden, wenn sie mir genommen wird, dann weiß ich nicht, wie ich das Leben ertragen soll."

Da gingen Olga plötzlich die Augen auf: „Rudolf," sagte sie zögernd, „du bist nicht unser rechter Bruder, solltest du dir Rika —"

„Du hast's getroffen, Schwester. Rika ist mir lieb und wert geworden; sie könnte längst meine Braut sein, wenn sie nicht immer behauptet hätte, sie sei meiner nicht wert, es läge ein Schatten auf ihrem Leben —"

„Ein Schatten?" wiederholte Olga nachdenklich. „Sollte wirklich etwas Bestimmtes sie bedrücken, sollte sie deshalb oft so traurig und niedergeschlagen sein?"

„Sie hat mir, als ich das letztemal daheim war, gesagt, daß sie sich den Eltern offenbaren wolle u. zwar den folgenden Tag.

(Fortsetzung folgt.)

Allein.

(Von J. B. Wiens.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Eines Tages wurde Pjotr Potapows Vater, Otetz Anton, dem Gericht in der Kreisstadt übergeben. Als die Gerichtsverhandlungen stattfinden sollten, schob Pjotr Unwohlsein vor und blieb davon fern. Moschel, der durch jedes Priestergewand an seinen Schreckenstag erinnert wurde, sann in diesem Fall auf besondere Vergeltung.

Otetz Anton, der sein Urteil gefaßt anhörte, wurde auch in den Kellerraum geführt, wo noch immer etliche von den Mennoniten festgehalten wurden. Als die Wache sich entfernt hatte, bekreuzte Otetz Anton sich und betete:

„Herr, rette meinen Sohn!"

„Wo ist ihr Sohn?" fragte ihn Rempel, einer seiner Mitgefangenen.

„Er ist unter meinen Richtern," entgegnete Otetz Anton und erzählte in kurzen Worten wie er an seinem Sohn Pjotr große Enttäuschungen erlebt hatte und daß der sich jetzt unter den Kommunisten befinde.

„Schlecht ist er nicht," schloß Otetz Anton, „aber er ist verführt und verirrt."

„Er kann doch aber auch nicht gut sein, wo er doch seinen Vater zum Tode verurteilt hat," meinte Rempel.

Er war nicht im Gerichtssaal als man mich verurteilte. Ich hoffe, er findet einst den Weg nach Hause."

„Hoffen sie von hier frei zu werden, und nach Hause zu kommen? — Aus diesem Raum führt für uns nur ein Weg," sagte Rempel.

„Ja, nur ein Weg, mein Lieber. Hier in der Welt haben wir Angst, aber von hier, aus den Aengsten, führt doch ein Weg nach Hause."

Rempel verstand den Alten jetzt vollkommen. Er wunderte sich nicht wenig in einem russischen Priester, angesichts des Todes, eine solche freudige Zuversicht des Lebens zu finden. Bisher hatte er alle russischen Pfaffen für selbstsüchtige, für alle Wahrheiten der Schrift unempfängliche Menschen gehalten. Er hatte immer geglaubt, jeder Pfaffe sei ein bewußter Irrlehrer, darum fragte er:

„Und sie fürchten sich nicht vor diesem Weg?"

„Mein Leben steht hier und in aller Ewigkeit in Gottes Hand," sagte Otetz Anton feierlich, „und mein Herr wird auch auf dem Wege nach Hause bis ans Ende bei mir sein."

„Das gebe Gott uns allen," wünschte Rempel und nun unterhielten sich die Gefangenen noch weiter über ihre gegenwärtige Lage, über ihr baldiges Abscheiden und die Hoffnung des ewigen Lebens durch Jesum. Hätte Otetz Anton gewußt, was ihm bevorstand, er wäre vielleicht doch zusammengebrochen.

Während die Gefangenen in der Regel des Nachts auf den Hof geführt und hier niedergeschossen wurden, machte Moschel mit dem russischen Priester eine Ausnahme. Er wollte diesen zittern sehen und die Kirchenglocken sollten läuten so wie damals als er selbst vor dem Tode gezittert hatte.

Von einer Abteilung Soldaten umgeben, wurde Otetz Anton auf den Marktplatz der Stadt, wo die Kirche stand, geführt und an eine der Kirchenwände gestellt. Die Glocken läuteten auf Moschels Befehl. Otetz Anton bekreuzte sich und betete: „Herr, nimm deinen Diener auf," und erwartete augenscheinlich gelassen den Tod. Das reizte Moschel. Der Alte sollte Angst kriegen. Er trat an den Priester.

„Du hast durch viele Jahre hindurch das Volk vergiftet, jetzt sollst du dafür deinen rechtschaffenen Lohn bekommen."

„Ich will meine Strafe durch des Herrn Kraft tragen."

„Nicht tragen sollst du sie, sondern du und deine Kirche sollen unter unseren Schlägen zerbrechen und untergehen."

Otetz Anton bekreuzte sich: „Der Herr der Kirche wird sie nicht untergehen lassen," sagte er.

Moschel wurde wütend. Sollte er diesem Alten nicht beikommen? Er schlug ihm derb ins Gesicht, so daß Otetz Anton wankte.

„Wer ist dieser Herr deiner Kirche?", schrie er ihn an. „Weißt du nicht, wen ich zugleich mit dir schlage?"

„Treu bis zum Ende," ermahnte sich Otetz Anton, dann sagte er laut: „Ja, du schlägst in mir meinen Heiland und deinen Messias, der dich liebt."

Moschels Wut kannte keine Grenzen. In ihm war durch dieses Wort eine Stelle berührt die noch immer nicht unempfindlich war. Er faßte Otetz Anton in seine weißen Locken und riß ihn zu Boden. Dann versetzte er ihm einen kräftigen Stoß mit dem Stiefel und warf die ausgerauften Locken zu Boden.

Als sich der alte Mann auf Moschels Befehl mühsam erhob, fielen des Juden Blicke auf die Soldaten, auf die übrigen Mitglieder des Gerichts und Pjotr, der etwas abseits stand. Er sah auch das Volk, welches sich angesammelt hatte. Ein teuflischer Gedanke durchzuckte ihn. Er verließ den Priester und schritt seinen Leuten zu.

„Bringe alle Gewehre mir nach," befahl er einem der Soldaten und begab sich zur Kirche. Nach einer Weile kehrten beide wieder zurück.

„Genossen," redete er jetzt die Soldaten an, „einen Pfaffen schießt ihr nicht jeden Tag. Aus Rücksicht auf euer altes Gewissen, habe ich euch die Sache erleichtert. Eure Gewehre sind bis auf eines blind geladen. Ein jeder ziele gut, jedoch wer den Pfafen trifft, weiß niemand."

Moschel sagte hiermit eine Lüge. Er hatte keine Kugeln entfernt. Er ging jetzt zu Pjotr:

„Genosse, du findest nicht bald eine bessere Gelegenheit dem Volke zu zeigen, wie treu du der Sowjetmacht ergeben bist. Hier ist ein Gewehr. Mache auch du dich schußbereit."

Pjotr erbleichte, doch was sollte er tun? Moschel aber freute sich.

„Nun, Alter, jetzt wirst du wohl doch erzittern," dachte er und schaute zu Otetz Anton hinüber.

Otetz Anton nahm sein Brustkreuz hervor, küßte es und, während Moschel Pjtor zuflüsterte: „Ziele gut, Genosse. Nur dein Gewehr ist geladen," und zum Anlegen kommandierte, betete der Priester:

„Verlasse mich nicht, mein gekreuzigter Erlöser!"

Wie einem Ertrinkenden, der im letzten Augenblick sein ganzes Leben überschaut, so flog die Vergangenheit mit ihren Einzelheiten an Pjotr vorüber. Er sah sich als fröhliches Kind im trauten Vaterhause, als Jüngling und Mann. Er sah seinen Vater, der es immer gut mit ihm gemeint hatte und dem er soviel Kummer bereitet hatte. Er sah es klar, wie Moschel sich an seiner Pein ergötzte. Es wurde ihm furchtbar klar, daß die ganze kommunistische Genossenschaft nicht das Wohl des Volkes, seines Volkes, sondern den Untergang wollte und sich auch an des großen Volkes großem Elend ergötzte.

Wie war er doch so verirrt und hatte seine Kraft den Feinden seines Volkes übergeben.

„Feuer!" kommandierte Moschel. Pjotr sah jetzt allein seinen Vater und was der ihm als Vater gewesen war. Als die Schüsse dröhnten, warf er sein Gewehr zu Boden, eilte seinem hinsinkenden Vater zu und rief:

„Väterchen, vergib!"

„Verräter!" schrie Moschel, zog seinen Revolver, zielte und schoß Pjotr nieder, so daß er auf die Leiche seines Vaters sank.

Gegen Abend desselben Tages saßen Abram und Moschel allein in dessen Amtsstube. Die Aufregung des Tages lag noch auf beiden, obzwar Moschel sich unbefangen stellte. Als Abram seine Bücher zusammenlegte und verschloß, sagte der Jude:

„Nun, um einen Pfaffen ist die rechtgläubige Kirche heute ärmer geworden."

Es schien, als hätte Abram auf solche Aeußerung gewartet. Er entgegnete kurz: „Und der Sowjet um einen Genossen."

„Pjotr war kein Genosse, sondern ein elender Verräter, wie es sich auch herausgestellt hat. Er hat seinen gerechten Lohn bekommen."

Abram hatte durch den Tag einen harten Kampf mit sich gekämpft. Er empfand es als seine Pflicht Moschel seiner Grausamkeit wegen zur Rede zu stellen, suchte sich aber immer wieder dieser Pflicht zu entledigen, indem er sich vorhielt wie wenig ein olches Verfahren nützen könne, ja wieviel Unheil dadurch entstehen würde. Doch im gegebenen Augenblick vergaß er jede Ueberlegung und sagte:

„Moschel, ich glaube, heute trieb dich mehr als der Eifer für das Sowjet."

„Wie meinst du das?" begehrte der auf.

„Muß jeder Genosse seinen Vater erschießen können, um wirklich Genosse zu sein? Du wolltest dich heute persönlich rächen und gingst dabei zu weit. Denke an deinen Vater . . ."

Die Wut, die ihn am Tage getrieben hatte erwachte in Moschel wieder. Abram hatte ihn durchschaut und wagte es ihm zu sagen.

„Genosse Krause," fuhr er seinen früheren Freund an, „hast du so bald unseren Keller vergessen?"

Moschels Augen blitzen. Seine Hand zuckte und griff nach seinem Gewehr, jedoch er geriet dabei in eine Lage, ähnlich der, in welcher sich morgens sein Genosse Pjotr befunden hatte. In seiner Wut hätte er Abram niederschießen können, aber wie er ihn anschaute, erwachte in ihm die Erinnerung an frühere Tage.

„Scher dich von hier, und zeige dich mir nicht noch einmal," schrie er ihn an und Abram entfernte sich sogleich. Es dunkelte schon, und Moschel war jetzt allein geblieben, allein mit seinen Erinnerungen, die sich ihm, er wußte selbst nicht warum, heute so gewaltsam aufdrängten.

„Es ist doch merkwürdig, wie ich diesem Mann gegenüber schon zum zweitenmal schwach geworden bin. Wie bin ich dazu gekommen, mit ihm wieder eine Ausnahme zu machen?"

Er wußte es eigentlich noch gut, was er Abram zu verdanken hatte. Er überlegte wieder: „Dieser Tag hat mich doch gründlich aufgeregt. Sollte ich Abram nicht doch zurückrufen?"

Er horchte hinaus. Im Hause war es still. Moschel stand auf, trat ans Fenster und schaute hinaus auf den breiten Marktplatz. Von Abram war dort keine Spur zu entdecken. Weit im Westen färbte das Abendrot den Himmel und wieder breitete sich die große Gottesfrage über die Erde. Sie ließ auch das harte Herz des Sowjetdieners nicht unberührt. Moschels Gedanken führten ihn zurück in die Vergangenheit. Er sah das alte Klassenzimmer in seinem Heimatdorf. Er wußte, daß Abram ihn dort vor manchen Mißhandlungen geschützt hatte. Er dachte auch an Lehrer und an Greti und seine Liebe zu ihr.

Hätte ihn jemand in diesem Augenblick gesehen, er hätte in ihm wohl kaum den rohen Mörder des Tages erkannt. Sein Gesicht sah fast freundlich aus.

Im Schein des schwindenden Abendrots leuchteten die übergoldeten Kreuze und Kuppeln der russischen Kirche. Da dachte Moschel an Otetz Anton und an Pjotr. Eine dunkle Gestalt drängte sich gewaltsam in seine Gedankenwelt. Sie zeigte ihm all das erlittene Unrecht, all den Spott und Haß, die er schon frühe hatte kennen lernen müssen. Sie zeige ihm, wie er jetzt gelegene Zeit zur Rache hatte, gelegene Zeit zum Großwerden und Herrschen. O, wie haßte er, die ihn haßten! Und wer haßte ihn nicht?

Die Parteigenossen bekannten sich mit ihm zu einem Programm, aber im letzten Grunde, daran war kein Zweifel, dachte jeder allein an sich, traute keinem zweiten und wollte auch nicht sein Bestes. In dem Maße, wie die Parteidisziplin angestrafft wurde, mehrte sich auch das gegenseitige Mißtrauen der Genossen.

Moschel lachte hohl auf: „Ja, ich

J. Koslowsky
702 Arlington, Winnipeg, Man.
wünscht allen seinen werten Kunden
fröhliche und gesegnete Ostern.

bin allein für mich," sagte er. Noch stand er am Fenster. Draußen war es ganz finster geworden.

„Ja, ich bin allein," wiederholte er noch einmal, „aber, ich will nicht allein bleiben. Mit der Finsternis will ich mich verbinden."

Als Moschel noch ein Schüler war, hatte er einst zu ergründen gesucht, ob Finsternis und Kälte nicht auch lebenerweckende und lebenerhaltende Energie auslösen könnten. Was einst der Knabe gedacht hatte, schlich jetzt als ein Erleben an den verfinsterten Mann.

Die Kälte, nicht die physischer Natur, sondern der Geist der Kälte erfüllte sein Wesen. Und die Finsternis, die gewollte, die bewußte Finsternis breitete sich über ihn. Moschel lachte sie an:

„Kommt nur, ich fürchte euch nicht," sagte er. „Ich will die Urzelle sein in der ihr eure Kräfte entfalten könnt, und von wo aus ihr euch in der Vernichtung des Lichts austoben könnt. Ihr sollt in mir zu Leben und Kraft werden."

In die Tiefe der Nacht wollte er steigen und sie in sich aufnehmen. Er wollte in der Finsternis aufgehen und so wider das Licht streiten, es in sich zur Finsternis machen.

Das Licht hatte ihn einst gerufen und er war doch allein geblieben. Die Finsternis war gefügiger.

„Und wenn auch," schloß der Freche, „und wenn auch die Finsternis mich nicht restlos aufnehmen kann, so will ich doch lieber die Finsternis als das Licht, lieber die frostige Kälte als die Wärme. Lieber in den Tiefen ewig versinken und allein sein, als mich kläglich dem Licht ergeben.

So wollte er von jetzt ab unverwandt gehen und nichts und niemanden schonen.

„Auch ihn nicht, der eben fortging," schloß Moschel und verließ dröhnenden Schrittes seine Amtsstube.

— Ende. —

Was heißt deutscher sein?

Ernst Moritz Arndt: **„Einfalt, Gradheit, Ehrlichkeit** (wie Johann Kornies oder Kornelius A. Wiens, Halbstadt oder Dav. Epp, Chortitza) — ich unterstreiche diese drei — das heißt Deutschheit, das ist gottlob beim schlichten, unverbildeten und unverdrehten Deutschen noch da, und deswegen mag er bei allem Irrsal und Unfal der Zeit getrost seiner Zukunft warten und von sich wie von einem guten Knaben sprechen: **aus dem Deutschen kann noch alles werden."** (Vergleichen wir den Fortschritt unter unserem Führer und Reichskanzler, so können wir wirklich sagen: „aus dem Deutschen kann noch alles werden".) H. Schröder.

Bekanntmachung.

Es wird bekannt gemacht, das am Donnerstag, den 25. April, ½8 Uhr Abends, der jährliche Gabentag für das Maria-Martha Heim, in der Kirche der M. B.-Gemeinde an College Avenue stattfindet. Wir möchten uns bei dieser Gelegenheit an die Worte Jesu erinnern, wo Er sagte: Geben ist seliger denn nehmen! Und laden somit Jedermann, der da teilnehmen möchte an dieser so sehr wichtigen Mission, herzlich ein, mit einer kleinen oder auch größeren Gabe, in irgend einer Weise sich zu beteiligen. Einen reichen Gabentag entgegen sehend, unterzeichnet im Namen des Frauenvereins

Schw. C. De-Fehr.

— **Washington. Die im vergangenen** Herbst beobachtete Belebung des amerikanischen Wirtschaftslebens ist einer erneuten Stagnation gewichen und der Arbeitsmarkt bietet daher ein wenig hoffnungsvolles Bild, stellt die amerikanische Arbeiter-Föderation in ihrem Monatsbericht über die Arbeitslosigkeit im Lande fest.

Von schweren Leiden geheilt.

Herr John Durovek aus Port Robinson, Ont., schreibt: „Es bereitet mir Vergnügen, Ihnen mitzuteilen, daß ich mich sehr wohl fühle seitdem ich Forni's Alpenkräuter gebraucht habe. Ich hatte keinen Appetit und litt oft an Magenkrämpfen; häufig hatte ich Schwindelanfälle und Fieber. Da ich nur wenig essen konnte, wurde ich schließlich so schwach, daß ich keine schwere Arbeit verrichten konnte; doch jetzt fühle ich mich ganz anders." Die durch den Gebrauch dieser vorzüglichen Kräutermedizin erzielten bemerkenswerten Erfolge haben ihre Ursache in ihrer Wirkung auf den Verdauungs- und Ausscheidungsprozeß; sie stärkt die Magentätigkeit, fördert die Verdauung, reguliert den Stuhlgang und vermehrt den Harnfluß. Alpenkräuter wird nur durch Lokalagenten verkauft; falls keiner in der Nachbarschaft ist, wende man sich an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Kanada.

—**Genf. Die Regierung des Kaisers** von Abessinien hat einen Genfer Wink, ihren auf Artikel 15 gestützen Appell an den Völkerbund zurückzuziehen, ignoriert und sich tatsächlich mit einer neuen Note an die **Weltorganisation** gewandt. Die materiellen Vorschläge, die Addis Abeba macht, sind folgende: Innerhalb von dreißig Tagen sollten bevollmächtigte Vertreter Italiens und **Aethiopiens** in Genf, Paris oder London zusammentreten, um über den Weg zu einer Beilegung der schwebenden Differenzen zu verhandeln; für die **Dauer dieser** Verhandlungen hätten sich beide Parteien jeglichen Schrittes zu enthalten, der den Charakter einer militärischen Vorbereitungshandlung trüge. Sollte der Versuch eines direkten gütlichen Ausgleichs der Gegensätze scheitern, dann müßte eben der Völkerbund die Bürde auf seine Schultern nehmen. Auf jeden Fall wäre eine einmal ergangene Entscheidung von beiden Seiten gewissenhaft zu respektieren.

Bemerkenswert ist die Kennzeichnung, die Aethiopien dem **Verhalten** Italiens angedeihen läßt, während Addis-Abeba nicht das mindeste getan habe, was als Bedrohung der italienischen Kolonien hätte gedeutet werden können und in zahlreichen diplomatischen Mitteilungen an die römische Adresse seinen Friedenswillen ausdrücklich betont habe, seien drüben weitgehende Mobilierungsmaßnahmen getroffen worden und hierzu habe die Presse — die ja im heutigen Italien niemals etwas anderes als die Auffassung der Regierung von sich gebe — eine aufschlußreiche Begleitmusik gemacht, indem sie enthüllt habe, daß Rom die Herrschaft über das äthiopische Reich erstrebe.

Freier Bibelkursus
(deutsch oder englisch)
—segenbringend ein ganzes Jahr lang—
passend für einzelne, für Familien, für Gruppen, und für Gemeinden (nur $1. einzusenden für eine Jahresarbeit — Druckerkosten, Postgeld, etc.)
J. B. Epp,
Meno, — Oklahoma.

Im Völkerbundkreise findet man, daß die neue Note insofern ein aggressives Gepräge zeige, als man in Addis-Abeba ganz genau wisse, daß Mussolini den Gedanken eines Eingreifens der Genfer Instanz ablehne.

— **„262" ist die neue Riesenmaschine** der Deutschen Reichsbahn, die als die schnellste Lokomotive der Welt mit fünf schweren D-Zug-Wagen 93 Meilen (150 Km.) in der Stunde in gewöhnlicher Durchschnittsfahrt und 109 Meilen (175 Km.) in beschleunigter Fahrt zurücklegt. Die Stromlinienverkleidung umfaßt Lokomotive und Tender. Die Jalousien an der Seite können hochgeschoben werden, um an die eigentliche Lokomotive heranzukommen.

— **Rom. Premier Mussolinis Zeitung** „Il Popolo D'Italia" erklärte, Großbritannien, Italien und Frankreich müßten angesichts der deutschen Aufrüstung zusammenhalten.

In einem Leitartikel, der, wie aus verläßlicher Quelle verlautete, von Mussolini selbst geschrieben worden war, hieß es, bei der kommenden Drei-Mächte-Konferenz in Stresa, Italien, müßten Großbritannien, Italien und Frankreich sich auf gemeinsames Handeln einigen.

In dem Leitartikel wird zugegeben, daß die drei Mächte mit Bezug auf die Entscheidung Deutschlands, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, „nicht vollständig einig gewesen sind", aber bei der kommenden Konferenz müsse man auf gemeinsagleicher Ansicht zu werden. Auf alle Fälle müsse man sich auf gemeinsames Handeln einigen, ehe zu erwartende Entwicklungen eingetreten sind.

— **Mailand. Ein eingestandenermaßen vom Duce selber verfaßter** Leitartikel in Mussolini's „Popolo d' Italia" unterstreicht, daß Großbritannien, Italien und Frankreich angesichts der deutschen Aufrüstung zusammenhalten müßten.

Den gefährlichen Abrüstungs-Utopien sollten London und Paris genau so entsagen, wie es das faschistische Italien bereits 1922 getan habe.

— **München. Rudolf Heß, Reichsminister** ohne Arbeitsbereich, erklärte in einer durch Rundfunk im ganzen Lande verbreiteten Ansprache an die Arbeiter, Deutschlands Armee sei bereits so groß, daß die Welt es nicht mehr wagen könne, Deutschlands Freiheit anzutasten, ohne auf heftigen Widerstand zu stoßen.

Er sagte: „Die Welt weiß nach der Erklärung des Führers, daß hinter der allgemeinen Wehrpflicht bereits Macht steht — eine entsprechende Zahl von Soldaten in Waffen".

Bücher,

die wert sind, von jedermann gelesen zu werden; denn sie stammen aus der Feder der beiden, vom Herrn in besonderer Weise dazu ausgerüsteten, Diener unseres Volkes.

† **Prediger H. H. Ewert:**

Die Mennoniten.
Preis 25 Cents.

† **Prediger G. A. Peters:**

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigen Seiner Hände Werk," Gedichte, Band 1	.20
„Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft, Gedichte Band 2	.20
„Wehrlos?"	.30
„Die Hungersnot in den mennonitischen Kolonien in Süd-Rußland, mit besonderer Berücksichtigung der Molotschna-Kolonie und die Amerikanisch-Mennonitische Hilfe, wie sie ein Mennonit aus Rußland gesehen hat." (Kurz dargestellt im Herbst 1923)	.35
„Menschenlos in schwerer Zeit." (Aus dem Leben der Mennoniten Süd-Rußlands.)	.50

Die Bestellungen mit dem Betrage sende man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, — Winnipeg, Manitoba, Canada.

Neueste Nachrichten

— **Budapest. Sechs Personen, darunter** ein Frau, wurden getötet und zahlreiche Leute verletzt, als eine Wahlversammlung im Dorfe Endrod bei Bekes- Csaba von Gendarmen gewaltsam aufgelöst wurde. An der Versammlung hatten kleine Gutsbesitzer teilgenommen, die gegen die Politik der Regierung Gömbös eingestellt sind.

Als aus unbekannten Gründen der Einberufer der Wahlversammlung nicht erschien, wollten die Gendarmen die Versammlung für geschlossen erklären und die Menge zerstreuen. Die Leute leisteten jedoch Widerstand, worauf die Gendarmen sofort von ihren Carabinern Gebrauch machten und mit verheerender Wirkung in die Menge feuerten.

— **Rom. — Ein Sondergerichtshof** verurteilte wegen eines Attentatsversuches, der am 29. April 1934 auf den italienischen Diktator verübt wurde einen Angeklagten, Maria Abiezzi, zu 8 und den anderen, Luigi Tambussi, zu 4 Jahren. Sie sind schuldig befunden worden, an jenem Tage auf der Bahnstrecke Navarra und Biella, wo ein Zug mit Mussolini durchkommen sollte, eine Bombe gelegt zu haben. Die Polizei entdeckte sie rechtzeitig genug, um den Anschlag im letzten Augenblick zu vereiteln.

— **Der Sozialismus verlor zum** ersten Mal seit Jahren in Schweden an Boden, wie die Ergebnisse der städtischen Wahlen in Stockholm ersehen lassen.

Im Stockholmer Stadtrat büßten die Sozialdemokraten 7 Sitze ein. Die Volkspartei gewann 6 Sitze und die Kommunisten 2, während die Konservativen zwei verloren. Die Sozialisten haben aber im Verein mit den Kommunisten mit zusammen 53 Sitzen noch die Mehrheitskontrolle. Das Ergebnis der Wahl wurde von der konservativen Presse als ein Rückschlag für das nationalsozialistische Programm bezeichnet.

— **Die Frage, wer das Stille** Weltmeer beherrschen wird, wurde in einer Vorlesung behandelt, die unter den Auspizien der Washingtoner Universitäts - Vereinigung stattfand. Redner war George Earle Raignel, der als Kenner der Weltwirtschaft, der sämtlichen internationalen Konferenzen der letzten 15 Jahre beiwohnte, bezeichnet wird. Raignel, der auf seinen Weltreisen sich offenbar gut umsah, behauptet, daß das Stille Weltmeer zurzeit das größte Interesse der ganzen Welt in Anspruch nähme. Daß das stimmt, möchten wir einigermaßen bezweifeln, da den europäischen Nationen die augenblickliche politische Lage in der alten Welt doch wohl ungleich wichtiger erscheinen dürfte.

Für die Vereinigten Staaten allerdings ist von bedeutender Wichtigkeit, wer die Kontrolle über den Pazifik ausüben wird, nicht minder für Japan und Großbritannien. Alle drei haben bei weitem größere Interessen wahrzunehmen, als die übrige Menschheit, vielleicht mit Ausnahme Hollands, das die reichen Sunda-Inseln gegen die möglichen Angriffe verschiedener Liebhaber zu verteidigen hätte.

— **Washington. Die $4,800,000,-**000 Arbeitshilfe-Vorlage, unter der Präsident Roosevelt plant, Beschäftigung für 3,500,000 Arbeitslose des Landes zu schaffen und Almosen aufzuheben, überwand am 5. April das letzte Hindernis im Kongreß.

Die am heftigsten umstrittene Gesetzgebung, die vom Weißen Hause kam, seitdem Roosevelt den Neuen Kurs ins Leben rief, beendete ihren aufregenden Lauf durch den Kongreß, als der Senat mit 66 gegen 13 Stimmen einen Konferenzbericht beider Häuser guthieß.

— **Warschau. Großsiegelbewahrer** Anthony Eden, der auch Warschau besuchte, um über den Ostpakt und die geplante Luftflottenliga zu konferieren, scheint mit seiner Mission vorläufig wenig Erfolg gehabt zu haben. Offiziell ist nichts hinsichtlich der bisherigen Verhandlungen bekannt gegeben worden. Indessen ist festgestellt worden, daß die von französischer Seite in Warschau verbeiteten Gerüchte, nämlich, Polen habe Gegenvorschläge zu dem französischen Sicherheitspakt gemacht, nicht auf Wahrheit beruhen.

Im Gegenteil, der polnische Außenminister Joseph Beck gab dem britischen Vertreter klar zu verstehen, daß Polen nichts von einem derartigen Vertrag wissen will. Beck soll gar keine Umstände gemacht haben, als er dies Eden mitteilte. Soweit festgestellt werden konnte, hörte sich Beck den Bericht Edens ruhig an, gab dann aber dem Engländer klar zu verstehen, daß Polen sich auf keine Allianzen einlassen werde, welche es in Krieg verwickeln könnten.

— **Washington. Das Geschäft ist** besser — aber die Zukunft ist ungewiß. Diese Diagnose stellten die U. S. Handelskammer und die Amerikanische Arbeiterföderation hinsichtlich unseres augenscheinlich chronisch erkrankten Wirtschaftslebens.

— **Tokio. Japanische Schriftleiter** sind der Ansicht, daß die frühere freundliche Haltung des japanischen Außenamtes gegenüber England sich abkühlt.

Der Nippon-Danpo Neuigkeitsdienst vertritt die Auffassung, daß es zwischen den Japanern und Engländern, die einst in einem Bündnis, das man auslaufen ließ, enge miteinander verbunden waren, nicht zum Besten steht.

Ein britisches Angebot, irgend ein Nation, welche China helfen will, zu unterstützen, Japan eingeschlossen, besprechend, erklärte Amau, daß die britischen Betätigungen andeuten, England glaube noch immer, daß es die See beherrsche. Des weiteren sagte Amau, England wünsche nicht nur „die Flöte zu spielen, sondern auch zu tanzen."

— **Nanking. China ist entschlos**sen, die Mandschurei, wenn nötig mit Waffengewalt, der japanischen Kontrolle zu entreißen, gab heute Wang Tsching Wei, Premier und Außenminister der chinesischen Nationalregierung zu verstehen.

— **Paris. Drei französische Armee**korps befinden sich auf dem Wege nach der Reihe von Forts, welche Frankreich an der deutsch-französischen Grenze errichtet hat und welche Frankreichs Mauer von Stahl und Beton darstellen. Außerdem gab Kriegsminister Louis Maurin bekannt, daß eine Abteilung marokkanischer Scharfschützen von Auch nach Oberelsaß an der Grenze gesandt werden. Außerdem sind zwei Bataillone Infanterie von Narbonne nach Metz gesandt worden, um die dortige Besetzung zu verstärken.

Der Verteidigungsrat trat heute zur Sitzung zusammen, um dem Parlament zu empfehlen, die Soldaten, welche Ende des Monats entlassen werden sollten, angesichts der politischen Lage bis zum Juli unter Waffen zu halten. Auf diese Weise wird die französische Armee auf 630,000 Mann gebracht, nachdem am 1. Mai die neuen Rekruten in die Armee eintreten.

— **London. Nach Meldungen aus** Berlin, welche jetzt von der britischen Presse veröffentlicht werden, schlug Hitler in den Besprechungen mit Simon gegenseitige zehnjährige Friedensgarantie vor.

Als Ersatz für den von Moskau inspirierten osteuropäischen Sicherheitsvertrag mit der Verpflichtung bewaffneten Vorgehens gegen die Angreifernation wünscht Deutschland vorerst für eine Dekade Nichtangriffsverträge mit seinen Nachbarn. Hitler verlangte eine endgültige Methode zur Definierung und Feststellung der „Angreifernation" und schlug vor, daß in zukünftigen Kriegen der „Angreifernation" jegliche Hilfe und damit auch Lieferung von Kriegsmaterial, versagt bleibe.

Der Korrespondent des Londoner „Star" behauptet, diese Informationen von einem Diplomaten der Ver. Staaten in Berlin erhalten zu haben. Und aus kompetenter Quelle wird hinzugefügt: „Es ist viel Wahres daran". Die politischen Beobachter geben zu, daß Hitler damit mehr friedliche Absichten an den Tag legt, als man erwartet hatte.

— **Wien. Die österreichische Regie**rung hat beschlossen, dem Beispiele Deutschlands zu folgen und die Stärke ihrer Armee zu erhöhen.

Der Beschluß ist in einer amtlichen Bekanntmachung von 60 Worten enthalten. Es heißt darin kurz, daß sich das Kabinett unter dem Vorsitz von Bundeskanzler Schuschnigg mit der Frage der Verstärkung der österreichischen Armee beschäftigte, und daß das Kabinett der Ansicht ist, daß die Gewährung voller Gleichberechtigung für Oesterreich selbstverständliche Voraussetzung sei. Die nötigen Schritte zur Verstärkung der Armee hätten bereits begonnen.

— **Washington. Eine drastische** Einkommensteuer-Vorlage, welche darauf hinzielt, dem Kriege die letzte Spur von Profit zu entziehen, wurde vom Munitionskomitee des Senats angekündigt. Das Hauptprinzip des Planes ist: Bezahlt die Kosten des Krieges während des Krieges. Die Vorlage soll eingereicht werden.

Die Vorlage würde die industriellen Kriegsprofite auf drei Prozent beschränken und die Industrieführer, welche damit nicht einverstanden sind, könnten den Schützengraben wählen.

— **San Pedro, Calif. Der Kreu**zer „Northampton", eines der modernsten Kriegsschiffe der U. S. Flotte wurde bei Schießübungen in der Nähe der Insel St. Clemente von einem blinden Torpedo getroffen.

—**London. Im Unterhaus erklär**te Außenminister Sir John Simon zu seinen Besprechungen in Berlin, daß Reichsführer Hitler ihm mitgeteilt habe, daß Deutschland eine Luftflotte besitze, die ebenso stark sei wie die Englands.

Diese Erklärung erfolgte als Antwort auf eine Anfrage des Konservativen Sir Charles William Cayzer, der wissen wollte, ob Hitler irgendeine Andeutung über die deutschen Luftrüstungen gemacht habe. Sir John Simon sagte darauf wörtlich: „Ja. Im Laufe der Unterredung erklärte der Kanzler in allgemeiner Form, daß Deutschland auf dem Gebiete der Luftrüstungen Parität mit England erreicht habe."

Auf weitere Fragen antwortete der Außenminister: „Ich kann meiner Antwort, die richtig ist, nichts mehr hinzufügen."

— **Brüssel. Im Anschluß an zahl**reiche Haussuchungen die in den letzten Tagen bei den Einwohnern der ehemals deutschen Gebiete Eupen-Malmedy und St. Vith vorgenommen worden sind, werden 30 Einwohner, meist Mitglieder des Heimatbundes, sowie anderer „antibelgischer Organisationen aus Belgien ausgewiesen werden.

— **Athen. Dreizehn Offiziere der** griechischen Armee, welche sich an der von Venizelos angezettelten Revolution beteiligt hatten, sind zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt und öffentlich degradiert worden.

Max Steinkopf, B.A.

W. D. Lawrence, B.A., K.C.

Steinkopf & Lawrence

Deutsche Advokaten, Rechtsanwälte etc.

500 Canada Bldg., Winnipeg, Man.

Telephon: 26 869—26 860

Praktizieren in allen Gerichten Canadas. — Gegründet 1905.

J. G. Kimmel

Deutscher Notar

Besorgt Kontrakte, Vollmachten, Besitztitel, Bürgerpapiere, Alterspensionen, Patente, Schiffskarten, Geldsendungen, Feuer- und andere Versicherungen, Kauf und Verkauf von Häusern, Farmen usw. 30 Jahre am Platz. International Büro.

592 Main Street Winnipeg, Man.

Dr. Geo. B. McTavish
Arzt und Operateur
— Spricht deutsch —
X-Strahlen, elektrische Behandlungen und Quarts Mercury Lampen.
Sprechstunden: 2—5; 7—9.
Telephone 52 376
504 College Ave., Winnipeg.

— **Boston. Bundesbeamte verhafteten** Thomas F. Murphy, 29 Jahre alt, Cambridge, weil er Präsident Roosevelt einen Brief geschrieben und mit Ermordung gedroht hatte.

— **Washington. Der frühere Präsident** Herbert Hoover hat der republikanischen Partei die Wiederherstellung des Goldstandards und einen Angriff auf die „New Deal" Experimente als Kampagnematerial für 1936 gegeben. Man ist sich in Washington nicht einig darüber, ob Hoover selbst die Nomination sucht oder ob er nur als älterer Staatsmann und Berater tätig sein will. Man ist indessen überzeugt davon, daß Hoover ein Manöver begonnen hat, das darauf hinzielt, seine politische und wirtschaftliche Philosophie in die republikanische Plattform für 1936 zu schreiben.

— **Washington. Während Präsident** Roosevelt und das Staatsdepartement offenbar die weitere Entwicklung im Ausland abwarten, ehe irgendwelche Schritte unternommen werden, gab Senator Key Pittman, Demokrat von Nevada, der Vorsitzende des Senatskomitees für auswärtige Angelegenheiten, seiner persönliche Ansicht dahin Ausdruck, daß „die Regierung der Ver. Staaten kein Interesse an der Frage habe, ob die Hitler-Regierung den Versailler Vertrag verletzt habe, und daß unsere Regierung weder direkt noch indirekt sich in den Streit einmischen solle".

Pittman, der für eine Nichteinmischungspoltik in auswärtigen Angelegenheiten im allgemeinen und in der gegenwärtigen Krise in Europa im besonderen eintritt, führte Rechtsgründe zur Begründung seines Standpunktes an. Er sagte, die Kontroverse zwischen Großbritannien, Frankreich und Italien auf der einen Seite und Deutschland auf der anderen drehe sich um die Frage, ob die Hitler-Regierung den Versailler Vertrag verletzt habe. Es handele sich aber nicht darum, ob die deutsche Regierung Bestimmungen des Separatvertrages zwischen den Ver. Staaten und Deutschland verletzt hat. Pittman fuhr fort, daß die Ver. Staaten den Versailler Vertrag nicht unterzeichnet und damit auch nicht die Satzungen des Völkerbundes angenommen hätten, während der Sondervertrag mit Deutschland keine Bestimmungen über die Unterbreitung von Differenzen vor den Völkerbund enthalte.

— **London. Die Gewährung eines** privaten deutschen Kredits von 200,000,000 Mark ($80,420,000) an Rußland am Vorabend der britischen diplomatischen Mission wurde als ein Anzeichen dafür ausgelegt, daß Hauptmann Anthony Eden, der Geheimsiegelbewahrer, bereit ist, eine fünfjährige britische Anleihe an die Sovietunion zu besprechen. Das deutsch-russische Kreditabkommen beendete zehnmonatige Unterhandlungen. Es wurde durch Otto Wolff, einem deutschen Stahlmagnaten, gewährt.

— **Washington. Senator William** E. Borah, Republikaner von Idaho, eines der ältesten Mitglieder des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, teilte heute Zeitungsberichterstattern mit, es wäre eine „gute Sache", wenn der Versailles Vertrag zerrissen werden würde. Er fügte bei, er könne „keine Kriegsgefahr sehen. Um seine Meinung über den Ausgang der jetzigen Betätigungen über See befragt, sagte er: „Deutschland wird handeln, wie es will, und die Alliierten werden sich dem fügen. Der Versailles Vertrag wird zum alten Eisen geworfen, und das wird gut sein."

— **Tokio. Die Eröffnung des** Fernsprechverkehrs mit Deutschland fand in festlichem Rahmen im Zentral-Fernsprechamt von Tokio statt, das mit den Flaggen beider Länder geschmückt war. Die Verständigung mit Berlin war ausgezeichnet. Die anläßlich der Eröffnung gehaltenen Reden, in denen die guten Beziehungen zwischen Japan und Deutschland hervorgehoben wurden, haben hier Anerkennung und Zustimmung gefunden.

— **Paris. Der frühere Premier** Eduard Herriot, zurzeit Minister ohne Amtsbereich im französischen Kabinett, hielt auf der Konvention der radikalen Sozialisten in Lyon eine Ansprache, der das Thema zugrunde lag: Es wär' so schön gewesen, es hat nicht sollen sein.

Der frühere Premier sprach von den innigen Banden, die Frankreich und die Ver. Staaten früher verknüpften, die aber, wie so viele Freundschaften, infolge geborgter Gelder in die Brüche gegangen sei. Er bedauerte diesen Zustand um so mehr, weil seiner Ansicht nach Deutschland jetzt den Versuch mache, die Alliierten des Weltkriegs, welche noch immer Friedensfreunde seien, zu entzweien.

Herriot gab jedoch seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß es Marianne gelungen sei, einen neuen Freund zu finden, nämlich den russischen Bär. In dieser Verbindung erklärte er: „Glücklicherweise ist uns eine neue Freundschaft zuteil geworden, nämlich d. Sovietrußlands." (?)

— **Vatikanstadt. Anläßlich des geheimen** Konsistoriums des Kardinal-Kollegiums verdammte Papst Pius mit außerordentlichem Nachdruck die gegenwärtigen Kriegsmachenschaften und richtete an die verantwortlichen Staatsmänner der Welt die eindringliche Mahnung, alles, was in ihren Kräften steht, zu tun, um den Frieden zu erhalten. „Ein Krieg", sagte er, „würde ein solch ungeheures Verbrechen, eine solch törichte Bekundung der Volkswut sein, daß wir seinen Ausbruch für absolut unmöglich halten."

— **Madrid. Der frühere Premier** Lerroux hat Präsident Niceto Alcala Zamora benachrichtigt, daß er unfähig ist, ein neues Kabinett zu organisieren.

Spanien wandte sich dann der konservativen Rechten in einem Bemühen zu, das zurückgetretene Kabinett des Premiers Alexandro Lerroux, in dem das linke Element eine Mehrheit hatte, zu ersetzen.

Präsident Niceto Alcala Zamora wandte sich an Jose Martiney De Velasco, den Führer der agrarischen Partei, die konservativ und katholisch ist.

Lerroux bot die Unterstützung seiner radikalen Partei irgend einer Regierung an, die gebildet werden mag, vorausgesetzt, daß sie die republikanische Verfassung verteidigt.

—**Paris. Die Einführung des Tabakmonopols** in Syrien hat große Aufregung unter der Bevölkerung hervorgerufen, die darin eine Ausbeutung durch die französische Verwaltung erblickt. Verschiedentlich wurde bereits zum Boykott von Tabakerzeugnissen aufgerufen.

— **Genf. Genfer Beobachter sind** der Ansicht, daß Europa, angespornt durch die Wiederaufrüstung Deutschlands, einen Sicherheitspakt gegen den Krieg begünstigt, der Bestimmungen betreffs gegenseitiger Hilfeleistung gegen eine Angreifernation enthalten wird.

Die im Hauptquartier des Völkerbundes einlaufenden Berichte lassen eine Tendenz zugunsten eines allgemeinen Uebereinkommens gegenseitiger Hilfeleistung erkennen, das in gewissem Beziehung das berühmte Genfer Protokoll von 1924 neubeleben würde. In diesem Protokoll war eine Angreifernation definiert als „eine Nation, die sich weigert, auf Arbitration einzugehen". Die vorgesehenen Strafmaßnahmen erstreckten sich von wirtschaftlichen und finanziellen Sanktionen bis zur Anwendung von Waffengewalt. Großbritannien hatte sich geweigert, jenes Protokoll gutzuheißen, weil es, nach britischer Ansicht, bedeutete, daß es letzten Endes die Aufgabe der britischen Flotte sein würde, den Frieden Europas zu garantieren.

Inzwischen jedoch hat England offenbar die Ueberzeugung gewonnen, daß in Anbetracht der absoluten Gewißheit eines Luftangriffs im Kriegsfalle die britischen Inseln nicht mehr isoliert sind, eine Erkenntnis, die von Stanley Baldwin, dem britischen Vizepremier, in die Worte gekleidet wurde, Englands Grenze sei jetzt der Rhein.

— **London. Der Schnelldampfer** „Mauretania", der mehr als zwanzig Jahre lang im Dienst gestanden hat, wird in Rosyth, Schottland, abgewrackt werden, wie offiziell mitgeteilt wurde.

Das jetzt 27 Jahre alte Schiff wird in den nächsten vierzehn Tagen unter eigener Kraft die letzte Reise nach dem schottischen Abwracksplatz machen.

— **Angora, Türkei. Bei einem** Brand in einem Filmtheater in Malatia, Süd-Anatolien, kamen 11 Personen ums Leben. Es sind darunter drei Frauen. Verletzungen erlitten 36 andere Personen. Es waren gerade etwa 100 Personen in dem Theater und sahen sich den Film „Rom in Flammen" an, als das Feuer in dem Hause ausbrach. Die Zuschauer gerieten in ungeheure Panik. Das Theater brannte nieder, der angerichtete Schaden wird mit $80,000 angegeben.

Wenn Sie Schwindelanfälle haben, beheben Sie sie mit Nuga-Tone.

Die giftigen Stoffe, die sich wegen mangelhafter Ausscheidung im System ansammeln, verbreiten die Krankheitskeime im System, schwächen die Organe und verursachen Schwindelanfälle, Kopfschmerzen usw.

Nuga-Tone beseitigt solche giftigen Stoffe aus dem System. Es gibt Millionen von Männern und Frauen, die mit diesem wunderbaren Mittel ihre Gesundheit und Kraft wiedererlangten. Wenn Sie sich erschöpft oder kränklich fühlen, unterlassen Sie es nicht, **Nuga-Tone** zu versuchen.

Bestehen Sie auf dem echten **Nuga-Tone**. Es wird in allen zuverlässigen Drogerien verkauft.

Für Verstopfung nehme man —Uga-Sol— das ideale Laxiermittel. 50c.

Unser Körper ist voll von Giftstoffen.

Diese müssen jährlich mehrmals entfernt werden da sonst schwere Störungen und Erkrankungen mit der Zeit unvermeidlich sind. Das beste Mittel hierzu ist der viel gelobte und bekömmliche **Beerindatee**. Beerinda behebt Verstopfung, Fettansatz, verdünnt das Blut, reinigt Nieren, Galle, Blase, Leber, Magen und Darm von krankmachenden Giftstoffen. Wir senden: 3 Packete (halbe Kur) zu $2.10, 6 Packete $3.90. Probepaket 70 Cents. Nachnahme extra.

Bestellungen bei **Emil Kaiser, 31 Herkimer St., Rochester, N. Y.**

Bruchleidende

Werft die nutzlosen Bänder weg, vermeidet Operation.

Stuart's Plapao-Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbstanhaftend gemacht sind um die Teile sicher am Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen daher auch nicht reiben. Tausende haben sich erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammet — leicht anzubringen — billig Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zuschicken.

Senden Sie kein Geld

nur Ihre Adresse auf dem Kupon für freie Probe Plapao und Buch über Bruch.

Senden Sie Kupon heute an Plapao Laboratories, Inc., 2899 Stuard Bldg., St. Louis, Mo.

Name ....

Adresse ....

SAVINGS WITH SECURITY • PROTECTION PLUS PROFIT • SAVINGS WITH SECURITY

Wie Sie Ihre Dollars verdoppeln können.

Es ist ein sehr langsamer Prozeß, zu versuchen, $5,000, $10,000 zu ersparen, oder genügend Geld, damit Ihre Familie genug zum Lebensunterhalt besitzen würde, sollte sie Ihrer Fürsorge beraubt werden.

Aber es besteht ein sicherer Weg, um Ihre Familie zu schützen. Sie können jetzt Vorkehrungen treffen und einen Weg einschlagen, wodurch sich Ihr Geld fast um das Doppelte vermehrt, wenn Sie es in Versicherung anlegen.

Die Great-West Life „Double Protection"-Policy ist besonders für solche Männer bestimmt, die noch im Anfange des Familienlebends stehen, — Leute, die die möglichst größte Versicherung für ihre Familie benötigen. Durch diese Policy erhalten Sie eine zweimal so große Summe Versicherung für einen klein wenig höheren Preis, als für den Preis einer einfachen Versicherung, sollte der Tod vor dem 60. Lebensjahre eintreten.

Für nur 19 Cents den Tag, können Sie eine $5,000 „Double Protection" kaufen, (Alter 35 Jahre).

Erkundigen Sie sich nach den Vorteilen dieser Policy heute.

ALEXANDER GRAF

52 Donald St., — Winnipeg, Man.

Haustelephon 29 568 Officetelephon 96 144

THE GREAT-WEST LIFE ASSURANCE COMPANY
HEAD OFFICE — WINNIPEG

PROTECTION PLUS PROFIT • SAVINGS WITH SECURITY • PROTECTION PLUS PROFIT

— **Paris. Premier Pierre-Etienne** Flandin erhielt von der Deputiertenkammer mit dem Versprechen, die Nation im Hinblick auf ein aufgerüstetes Deutschland militärisch stark zu halten und den Goldstandard zu wahren, mit 410 gegen 134 Stimmen ein Vertrauensvotum.

Dem Premier wurde freie Hand gegeben, „mit anderen Ländern militärische Uebereinkommen zu erzielen, um die europäische Friedensorganisation zu stärken". Das Parlament vertagte darauf die Sitzungen auf den 28. Mai.

Flandin erklärte, die Stahl-Grenzbefestigungen an der Ostgrenze würden ständige Garnisonen erhalten. Er bestätigte die Meldungen, daß die Entsendung von Truppen nach der deutsch-französischen Grenze ein Teil der französischen Verteidigungsmaßnahmen ist.

Mit Bezug auf die deutsche Aufrüstung erklärte der Premier:

„Als Gegengewicht gegen diese mächtige Armee muß Frankreich seine Sicherheit organiseren, indem es erstens für ein starkes Heer sorgt und zweitens militärsche Bündnisse für die Organisierung des Friedens abschließt."

— **Der Staubsturm in den mittleren Staaten der Vereinigten Staaten** soll der Weizenernte jetzt schon einen Schaden von 30 Millionen Dollar zugefüg haben.

— **Berlin. Deutschland hat nicht** die Absicht, sich in einen komplizierten allgemeinen Friedenspakt verwickeln zu lassen, wie ein hoher Funktionär des Außenamtes heute erklärte. Auf die kommende Konferenz zu Stresa Bezug nehmend, sagte der Beamte, es würde voraussichtlich mehrerer Konferenzen bedürfen, um den Reichsführer Hitler zu veranlassen, sich an einem „schattenhaften Kollektivsystem" zu beteiligen.

Knappe, klare zweiseitige Abmachungen mit genauen Verpflichtungen auf begrenzte Zeitperioden werden vom Reich als Gegenzug zu den Bemühungen, die früheren Alliierten in Stresa für ein allgemeines Sicherheitssystem zu gewinnen, in Vorschlag gebracht werden.

Schon in dem Bewußtsein, daß Deutschland seit der Abstreifung der militärischen Fesseln des Vertrags von Versailles seine Kraft wieder erlangt hat, scheinen sich die Beamten des Reichs über das Gerede von einem „eisernen Ring" um Deutschlad keine grauen Haare wachsen zu lassen.

„Wir wollen ruhig einmal abwarten, was in Stresa geschieht", sagte einer der Beamten, indem er die Erwartung äußerte, daß die Stresa-Konferenz die letzte sein wird, „bei der Deutschland Objekt, statt Subjekt ist", d. h., eine passive statt eine aktive Rolle zu spielen berufen sein wird.

— **Danzig. General Hermann** Wilhelm Göring, Reichsluftfahrsminister, der dem Reichsführer Adolf Hitler besonders nahesteht, sagte hier: „Ich hoffte und wünschte nur, Frankreich würde endlich einsehen, daß Deutschland weit eher gewillt ist, die Hand zum Frieden zu reichen, als sie zu verweigern."

— **Staatssekretär Hull der U. S. A.** hat scharfe Kritik an jenen Mächten geübt, die die Tendenz an den Tag legen, vertragliche Verpflichtungen zu ignorieren. Damit hat er die ehemaligen Bundesbrüder gemeint, die sich konstant geweigert haben, die Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages zu befolgen!

— **Die italienische Regierung erklärt**, die Truppenmobilisierung diene dem Frieden Europas. Und die Aufrüstung Deutschlands?

Mussolini soll sehr ärgerlich darüber sein, daß die Geburtenrate in Italien einen Rückgang aufweist.

—**Am 15. April tritt der Völkerbundsrat** zu einer außerordentlichen Sitzung in Genf zusammen. Dann wird in Europa Ordnung geschaffen, und wer nicht pariert, der fliegt hinaus. Nämlich aus dem Völkerbund. Deutschland ist schon vorher ausgetreten.

— **Ein katholischer Priester hat** jetzt den Behörden der Vereinigten Staaten Mitteilungen gemacht, die gegen Bruno Hauptmann aussprechen, indem er sagte, er dürfe nicht länger schweigen, wie die Sache jetzt liege, sondern müsse sprechen, und er behauptet, Hauptmann wiederholt in der Gegend von Lindberghs Heim gesehen zu haben, mit ihm auch dort gesprochen, schon als das Heim gebaut wurde. Hauptmann soll auch die genauen Pläne des Hauses besessen haben.

— **Paris Bewohner mußten sich** alle einer Gasattakedemonstration unterwerfen, ein jeder erhielt eine Gasmaske und mußte damit in einer Gaskammer treten, nachdem die Polizei dieselbe untersucht.

— **Bis zum Jahre 1936 soll eine** große Zuckerfabrik in Winnipeg fertig zum Betrieb gestellt sein, wie im Manitoba Parlament mitgeteilt wurde.

— **In Berlin wurde ein Jude und** ein Deutscher, beide Kommunisten, hingerichtet für den Mord von Horst Wessel, einem Dichter vor 5 Jahren. Der Jude Eppstein, der hingerichtet wurde, soll der erste Jude in Deutschland sein, der solch ein Urteil empfangen. In Rußland sind es ungezählte Juden, die hingerichtet sind worden.

— **England plant einen regelmäßigen** Luftpostdienst einzurichten, der alle Dominionen umfassen soll. Canada aber ist nicht sofort auf dem Plane, doch soll es folgen, denn den Atlantischen Ozean zu überfliegen, ist noch mit technischen Schwierigkeiten verbunden. Für „Graf Zeppelin" nicht.

— **Der Plan, die trockene Gegend** des Südens der Provinzen Saskatchewan und einen Teil von Manitoba, sie wieder durch Bewässerung und Anpflanzungen zu fruchtbringenden Gegenden umzugestalten, ist

Freie Urin-Untersuchung und Rat für Kranke.

Diesen Monat bietet Dr. Pusheck's Deutsche Klinik jedem Kranken eine besondere Gelegenheit, den besten ärztlichen Rat und eine freie Urin-Analyse zu erhalten.

Willst Du gesund werden,

Dann schreibe sofort, schildere alle Krankheitserscheinungen (Symptome) recht genau, vom Kopf bis zu den Füßen und schicke dieses mit einer 4-Unzen Flasche Deines des Morgens ausgeschiedenen Urins (Harn) gut verpackt an die Klinik. Schreibe außen auf das Paket — „Laboratory Specimen."

Nach Prüfung Deines Berichtes und der Urin-Untersuchung erhälst Du den gewünschten Rat und Kranken-Behandlungsplan — frei.

Dr. Pusheck's Homäopathische Klinik
Laboratory Dept. 3-M-28
6803 N. Clark St. Chicago, Ill.
U.S.A. — Gegründet 1880.

Beim Schreiben erwähne man diese Zeitung.

in Angriff genommen worden.

— **Die Mayore der großen Städte** Canadas wollen jetzt auch die Premiere der Provinzen einladen, die Frage der Hilfeleistung für die Arbeitslosen weiter zu klären.

— **Die Zusammenkunft der Leiter** der drei Reiche England, Italien und Frankreich in Streza hat das Resultat gezeitigt, daß Frankreich Deutschland in Genf auf der Sitzung des Völkerbundes nicht verdammen wird, wie die Zeitungen berichten. Man will versuchen, Deutschland mit in die Sitzungen für den Frieden zu ziehen, und auch in den Völkerbund.

— **Der Kinobesuch in England ist** im letzten Jahr außerordentlich zurückgegangen. Seit der ersten Tonfilmzeit in den Jahren 1928—1930 ist die wöchentliche Besucherzahl von 30 Millionen auf 18 Millionen gefallen. Die Einnahmen der Kinos betrugen für das letzte Jahr 40,200,-000 Pfd., von denen 6,700,000 Pfund Steuern zu zahlen waren. Dieser Steuer wird ein großer Teil der Schuld für den katastrophalen Rückgang beigemessen, daneben aber halten die Kinobesitzer die neuerdings hergestellten Filme nicht für zugkräftig genug.

C. H. WARKENTIN

144 Logan Ave.
Winnipeg. — Phone 93 822 — Man.

Guter reiner Rio Kaffee pro lbs. .25
Guter Santos Kaffee pro lbs. .30
Verschieden Sorten weißes Mehl zu folgenden Preisen:
1. Sorte, 100 lbs. 2.45
1. Sorte, 100 lbs. 2.60
1. Sorte, 100 lbs 2.85
Roggenmehl, bester Sorte, 100 lbs. 1.85

Auch sind gute Zimmer für Durchreisende und ständige Besucher zu haben.

Das exanthematische Heilmittel.

(Baunscheidtismus)

Ein erprobtes und zuverlässiges Heilmittel für Rheumatismus, Neuritis und andere Leiden. Im Gebrauch über achtzig Jahre. Adresse:

John Linden,
Brooklyn Station, Letter Box 2278
Cleveland, — Ohio.

Es naht die „drocke" Zeit!

Ist Ihre Uhr in Ordnung?

Wenn nicht, schickt dieselbe jetzt zum Fachmann.

D. A. DYCK
WINKLER, :-: MANITOBA



Genaue Regulierung — Prompte Bedienung — Rücksendung Portofrei. —

— **Berlin. Die deutsche Jugend** wünscht keinen Krieg, so erklärte soeben Reichsjugendführer Baldur von Schirach in einem Interview mit der Associated Preß. Trotz ihrer kriegerischen Einstellung wünsche die deutsche Jugend nichts dringlicher als die Wahrung des internationalen Friedens.

Der Reichs-Jugendführer leitet die „Hitler-Jugend" und den „Bund deutscher Mädel", die insgesamt 6,000,000 Mitglieder haben. Seiner Ansicht nach ist die Kraft dieser Jugend viel bedeutsamer für große politische Entscheidungen als die Erfahrung reiferer Jahre.

— **Der frühere Handelsminister** Canadas Hon. H. H. Stevens und der Minister des Innern Hon. C. H. Cahan stießen letzte Woche im Parlement zusammen über die Frage der Preisuntersuchung, wie es das kanadische Parlament selten erlebt hat. Und die große Mehrzahl der konservativen Partei, zu der sie beide gehören, applaudierte Stevens, der Aussicht hat, bei der nächsten Wahl die Führerrolle zu übernehmen. Er will in erster Linie das Interesse der Masse vertreten und nicht einer Handvoll Finanzleute, die die ganze Kontrolle Canadas durch ihr Vermegen in der Hand halten, wie er erklärte.

— **Sonntag kam mal wieder der** Winter zurück mit Frost, starkem Wind und Schneegestöber. Ob er schon Abschied nahm? —

— **Canadas General-Gouverneur** und Lady Bessboroughs trafen Sonntag in Winnipeg ein zum Abschiedsbesuch. Im Herbst verlassen sie Canada.

— **Wie die Zeitungen jetzt schon** berichten, erwarten die Politiker Europas keinen Krieg in diesem Jahre. Die Aufrüstung geht aber vor sich, wie noch nie. Mussolini hat auch den Vorschlag gemacht, Oesterreich, Ungarn und Bulgarien die Aufrüstung zu gestatten, England und Frankreich sollen sich einverstanden erklärt haben.

— **Eine Ausstellung polnischer** Gemälde und Graphik findet vom 15. März bis 15. April in den Räumen der Berliner Akademie der Künste am Pariser Platz statt. Wie die „Kunstkammer" berichtet, gelangen nicht nur Werke lebender polnischer Künstler, sondern auch solche verstorbener, wie Chelmonski, Falat, Wyspianski und Gierymski zur Ausstellung, um nur die bedeutendsten zu nennen.

— **Der „Graf Zeppelin", der in** Süd-Amerika am Ankermast befestigt war, hat Unglück gehabt, indem eine Befestigungskabel riß, so daß der riesige Luftkönig zur Seite getrieben wurde und etliche hohe Häuser streifte, doch ist nur einem Motor etwas Schaden zugefügt.

— **Bei einem Bankett, das von** der League of Nations Association zu Ehren von Frl. Sarah Wamaugh, einem Mitgliede der Kommission für die Saar-Abstimmung, gegeben wurde, erklärte Senator James P. Pope von Idaho, daß die Gier nach Handel und Profit die Ver. Staaten in den Krieg stürzen würde, falls sich ein großer Konflikt in Euroa entwickeln sollte. — „Die Welt ist zu klein für die Neutralität geworden", versicherte er. „Die Regierung der Ver. Staaten kann den Kopf nicht in den Sand stecken, wenn sie die Nation und die Wohlfahrt unseres Volkes schützen will. Sie muß ihre aktive moralische Unterstützung für jede konstruktive Anstrengung hergeben, die den Krieg in Europa oder sonstwo verhindern will. Sie kann sich nicht auf Isolierung und Neutralität verlassen. In einigen Jahren wird die Kriegsdrohung zur Tatsache werden."

— **Letzte Woche, als das Wetter** so schön war, ist die erste Aussaat im Süd-Westen Manitobas gemacht in der Gegend von Killarney.

— **In Montreal hat es eine Auf**regung verursacht, als ein Prediger der Vereinigten Kirche von Canada es aufdeckte und die Nachricht nach Ottawa weiter leitete, daß die italienischen Faschisten, die kanadische Bürger geworden, heute noch ihren Treueid nicht dem König Englands, sondern Mussolini abgeben.

— **In Saskatchewan ist ein Far**mer Lekivetz von Milestone am Sonntag im Frost erfroren.

— **Post mußte zum dritten Mal** von seinem Stratosphärenflug, um Amerika in einer Rekordzeit zu überfliegen, landen durch einen Motordefekt.

— **In der Schweiz ist ein zweiter** Immigrant von Deutschland, Mendelsohn ist sein Name, verschwunden. Man will Deutschland die Schuld zuschreiben. Der Fall wird untersucht.

— **General Erich Ludendorf feier**te seinen 70. Geburtstag. Er war General-Quartiermeister der deutschen Armee im Weltkriege. Der Reichsführer wollte ihn zum General-Feldmarschal ernennen, er hat es aber nicht angenommen.

— **Premier Bennett unternahm** Sonntag seine erste Ausfahrt seit dem 24. Februar dieses Jahres.

— **In St. Boniface bei Winnipeg** brannte von Sonnabend auf Sonntag Nacht der Schamrock Elewater total nieder, wobei 70,000 Buschel Weizen verbrannten.

— **Wie die Winnipeg Freepreß** Montag morgens berichtet, ist in Manitoba der erste Truck voll Mennoniten, die von Hague noch vor Jahren nach Mexico zogen, eingetroffen und weitere werden folgen. Sie verlassen Mexico, da sie mit der Regierung nicht zufrieden sind.

— **In Yorkton, Sask. erhielt** Charles Backland beim löten einer Gastank, die dabei explodierte so schwere Wunden, daß er daran starb.

Der neue 1935 Baltic



Wir sind jetzt in der angenehmen Lage, unseren Mitgliedern und Freunden einen Milchseparator anbieten zu können, der in seiner Konstruktion und Arbeitsleistung unübertroffen dasteht, mit allen Neuerungen der modernen Technik versehen. **Ueber 60 Jahre wird der „Baltic"** von der größten Separatorenfabrik Schwedens gebaut und die Erfahrungen dieser Zeit sind von den technischen Leitern der Fabrik in seiner Konstruktion voll verwertet worden.

Die Baltic Milchseparatoren sind die besten in Qualität—niedrigsten im Preis— auch die kleinsten Modelle mit ganz automatischer Oelung—selbstbalancierende Tellertrommel — feinste Kugellager — Milchgefäß aus einem Stück gepreßt.

Verlangen Sie Preislisten.

THE MEN. AGRICULTURAL SOCIETY
62 Albert St., Phone 80 797 Winnipeg

Deutsches Büro

versichert Euer Hab und Gut gegen Feuer, Tornado, Hagel und Diebstahl; Automobil- und Truckversicherung; Krankheit und Unglücksfälle. Finanzierte Kauf und Verkauf von Automobilen und Trucks.

G. P. FRIESEN
317 McIntyre Block
Winnipeg, Man.

Das Reimer-Haus

an 222 Smith Street, steht vom 20. September, 1934, den Besuchern offen. Kost und Quartier für Durchreisende, auch passend für hereinkommende Patienten. Ein Block von Eatons Stor gelegen. Telephon 26 716.

Frau P. S. REIMER,
Winnipeg, Man.

A. BUHR

Deutscher Rechtsanwalt
vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
Office Tel. 97 621 Res. 33 678
325 Main Street. — Winnipeg, Man.

Geldüberweisungen überallhin.

Nach Rußland durch Torgsin, Spesen 50c., per Telegraph $1.00 extra, mit Zustellung der Retourichrift.

G. P. FRIESEN,
Room 317 McIntyre Block,
Winnipeg, Man.

Versucht unser Mehl.

Lily White Mehl ist gutes Mehl. Es wird geschätzt und viel gebraucht.

Wir schätzen unsere Kundschaft und freundliche Bedienung zugesichert.

Guter Weizen gibt gutes Mehl!

WINKLER MILLING CO. LTD.
WINKLER, — MAN.

J. W. Garage

empfiehlt ihre Dienste allen, die eine Car kaufen wollen als Vermittler, und denen, die schon eine Car besitzen zur Bedienung mit **Gas, Oel, Tag- und Nachtstorage.**

Aufmerksamkeit, prompte und gewissenhafte Reparatur durch sachkundige Mechaniker.

John Wieler
363 William Ave. —— Winnipeg.
—Telephon 27 958—

Transfer.

Stehe mit meinen beiden Trucks bei Wohnungsumzug, etc., zur Verfügung Prompte Bedienung, mäßige Preise.

A. Wiens,
140 Ellen St.,
Winnipeg, Manitoba.

Achtung!

Ehe Sie Kohlen oder Koks anderswo bestellen, erfahren Sie meine speziellen Preise auf diese Artikel. Verrichte auch Transfer-Geschäfte mit meinen Truck.

HENRY THIESSEN
1841 Elgin Ave. — Winnipeg, Man.
— Telephone 88 846 —

Achtung!

Gebrauchte Fahrräder, Nähmaschinen, Pianos, Fußharmoniums und Grammophons sind nach gründlicher Durcharbeit für mäßige Preise zu kaufen von

W. Löwen
39 Martha St., — Winnipeg, Man.

Für Bienenzüchter.

Stelle Foundation aus Ihrem Wachse her mit einer aus Deutschland bezogenen Maschine. Verkaufe auch fertige Foundation. Interessenten möchten sich an mich wenden. Muster werden auf Wunsch zugeschickt.

Stuchow,
149 Burrows Ave.,
Winnipeg, Man.

THE MUTUAL SUPPORTING SOCIETY OF AMERICA INC.

Eine allgemeine gegenseitige Unterstützung-Gesellschaft im Todesfalle zwischen dem Alter von 15 und 60 Jahren beiderlei Geschlechts.

Um weitere Auskunft schreibe an die Gesellschaft

325 Main Street, Board Bldg.
Winnipeg, Man.
C. G. Peters
General Agent
Niverville, — Man.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 3000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

STREAMLINE
AUTOMOBILE & BODY WORKS

Spezialisiert in jeder Art von Autoreparatur. Bringen Sie Ihr Auto jetzt in guter Ordnung. Gleichzeitig vermitteln wir den An- und Verkauf gebrauchter und neuer Automobile.

Wenden Sie sich an uns in jeder Autoangelegenheit.

167 Smith St. Phone 26 182 Winnipeg, Man.

— **Kankakee, Ill.** Wildwest-Methoden nach Art Jesse James wurden von vier maskierten Banditen angewandt, welche in der Nähe des hiesigen Bahnhofes die Passagiere eines Zuges überfielen, der etwa eine knappe Stunde vorher Chicago verlassen hatte. Schreckschüsse spielten bei dem Ueberfall die Hauptrolle, und die Methoden, welche im vergangenen Jahrhundert im Wilden Westen herrschten, wurden von Verbrechern im 20. Jahrhundert in der Nähe Chicagos ins Leben zurückgerufen.

Als sich der Zug Kankakee näherte, sprangen plötzlich vier junge maskierte Banditen von ihren Sitzen und nahmen Stellungen ein, von denen sie vier Klubwagen kommandierten.

Schreckschüsse wurden von den Banditen abgegeben, und im Nu bemächtigte sich der Passagiere eine Panik, als die Kugeln durch die Decken der Waggons krachten. Ein Mann wurde verwundet, weil er den Ueberfall für einen Witz hielt und sich einem der Verbrecher näherte.

Die Räuber nahmen den Passagieren etwa 840 Dollar ab und entkamen in einem Automobil, das augenscheinlich auf dem Bahnhof Kankakee auf sie wartete. Die Räuber nahmen nur Bargeld; mit Schmucksachen gaben sie sich nicht ab. Ferner ließen sie die Passagiere in den übrigen Waggons sowie die Angestellten im Postwaggon unbelästigt. Sie hatten es augenscheinlich nur auf die Passagiere der Klubwaggons abgesehen.

— **Chicago. Der Nachtklub „Rendezvous"** in Morton Grove, einem Vororte Chicagos, geriet, während der Betrieb in vollem Gange war, in Brand und wurde ein Raub der Flammen. Ueber 80 Personen drängten sich in wahnsinniger Angst gegen die einzige Tür, die nach innen öffnete, und verhinderten so die rechtzeitige Flucht der Gäste. 34 Anwesende wurden in dem entsetzlichen Gedränge verletzt und getreten, und sechs Personen verbrannnten unter furchtbaren Qualen, während die tobende Menge sie gegen den brennenden Ausgang und die Wände quetschte.

Das kleine Vergnügungslokal war durch eine Schar von Studenten der Northwestern-Universität, die den Erfolg ihres Theaterstückes „Good News" feiern wollten, gefüllt worden und bot ein vergnügtes Bild ausgelassener Stimmung und führte sie —.

— **In kurzer Zeit hat der Duce** zwei deutsche Zeitungskorrespondenten aus Italien ausgewiesen. Kein Mensch regt sich darüber auf, denn jede Regierung hat das Recht, lästige Ausländer auszuweisen. Wenn Deutschland aber einen Korrespondenten ausweist, der sich mausig macht, dann gerät die ganze Welt aus dem Häuschen.

— **Die Berliner „Diplomatische Korrespondenz"** schreibt: „Jetzt stehen den Mächten nur zwei Wege offen: Entweder setzen sie ihre Armeen gegen Deutschland in Bewegung, oder sie entschließen sich dazu, mit dem Reich als gleichberechtigter Macht zu verhandeln." Klarer und erschöpfender läßt sich die Sachlage nicht darstellen!

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei	0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei	0.30

Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, — Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $.....................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $.....................

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $.....................

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

Winnipeg Motors

Deutsches Automobilgeschäft in Winnipeg

Office und Garage 158 Fort St., Telephon 94 037

Unsere Niederlagen sind an 210 Main St. und 181 Fort St. Beachten Sie bitte, daß wir unsere Office und Garage von 216 Fort St. nach 158 Fort St. und unseren Lagerplatz an Main Street von 207 auf 210 verlegt haben, wo Sie sich wieder an die Ihnen bekannten Personen wenden können.

Sehen Sie sich die nachfolgende List an und sollten Sie etwa nicht das finden was Sie suchen, so wenden Sie sich doch an uns, wir sind in der Lage, Ihnen irgend ein Auto oder Truck zu verschaffen.

Geschäftsführer: F. Klassen.

Liste der gegenwärtig auf Lager befindlichen Autos:

1925	Willy's Knight Sedan	75.00
1927	Whippet Coach	150.00
1927	Pontiac Coach	175.00
1928	Nash Coach	175.00
1929	Whippet Coach	175.00
1928	Ford Coach	195.00
1928	Chrysler Sedan, neue Reifen	275.00
1929	Ford Special Sedan	275.00
1930	Ford Coupe	250.00
1930	Chevrolet Coupe	300.00
1930	Essex Special Sedan	400.00
1931	Chevrolet Special Sedan	450.00
1930	Studebaker Sedan	450.00
1933	Chevrolet Coach	595.00

Trucks

1926	Chevrolet L. D. ½ Ton	95.00
1928	Chevrolet, light delivery ½ Ton Truck	175.00
1929	Ford light delivery ½ Ton Truck	175.00
1929	Chevrolet ½ Ton	200.00
1928	Dodge Penal	250.00
1929	Chevrolet Truck	325.00
1928	International Truck	350.00
1932	Chevrolet 1½ Ton Truck, (doppelte Räder)	650.00

